

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h., vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postverendung im Inlande: Monatlich 85 h., vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Ein Epilog.

Das Urteil, welches der Richter in der Ehrenbeleidigungs-Verhandlung des Bürgermeisters Herrn Drnig gegen den Beschuldigten v. Kalsberg fällte, hat wie ein wohltuendes, reinigendes Gewitter gewirkt: den Schlangenhäuptern der Beschuldigungen wurden im Gerichtssaale die Giftzähne ausgerissen und wiederum steht im Sonnenglanze strengster Manneshre der Bürgermeister vor der ganzen Stadt. Aber das Urteil hat auch der fanatischen windischen Hefepresse einen gewaltigen, dicken Strich durch ihre Rechnung gemacht. Wie der Teufel auf eine arme Seele, wie der Frosch auf eine Fliege, wie der Iud auf den Rebbach, so lauert diese wütrige Pervalempresse Tag und Nacht darauf, daß sie wiederum einem ehrlichen deutschen Mann den Hals umdrehen kann. So ruht das giftige Reptil unter dem Busche, jeden Augenblick bereit, emporzuschwellen und die Giftzähne einzuschlagen ins Fleisch des arglosen Opfers. Am tollsten aber geberdet sich bei diesem Gezüchte die blutige Freude, wenn im deutschen Lager Männer aufstehen, die unbefriedigter Nachsicht nicht nur die Ehre eines hervorragenden Deutschen, sondern auch die ohnehin schwer bedrohten nationalen Interessen rücksichtslos preiszugeben entschlossen sind; nichts kann die pervalische Hefepresse freudiger aufjauchzen machen, als wenn ein deutscher Herostrat die Brandfackel in die eigenen deutschen Reihen wirft — hei, wie da gerne und willig aus vollen Waden in das Feuer geblasen wird, auf daß es sich weite und breite und seine Blut soviel deutsches Gut und deutsches Interesse als nur möglich verschlinge und verzehre. Und so wurde

auch der „Fall Drnig“ von der windischen Hefepresse sofort in seiner ganzen Tragweite erkannt und mit aller jener Lücke und Verfidie, welche diese ehrabschneiderische Gesellschaft seit jeher auszeichnet, begaun sie gegen den Bürgermeister Drnig einen Feldzug, in dem auch nicht eine ehrliche Waffe von ihr geführt wurde. Was nach dem Bekanntwerden des Kalsberg'schen Briefes an die Parteileitung der „D. B.“ von der slovenischen Lügen- und Hefepresse über den Bürgermeister zusammengelogen und gegen ihn gehehrt wurde, läßt sich auch nicht annähernd andenten. In dem „Falle Drnig“ war ja ein außerordentlich fetter Bissen zu erblicken, der nach den Werttags-Disteln alltäglicher Verschimpfung und Vernaderung deutscher Beamter, Kaufleute u. auf die berufsmäßigen Ehrabschneider geradezu faszinierend wirken mußte. Mit dem Bürgermeister sollte zugleich das Deutschtum der Stadt getroffen werden, und wer die windischen Preßerzeugnisse vom „Narod“ angefangen bis zum allerdümmsten Marburger Preßkläffer «Nas Dom» in dieser Zeit gelesen hat, der konnte über die „höheren Absichten“ der pervalischen und journalistischen Giftmischer nicht einen Augenblick im Zweifel sein. Für diese höheren Zwecke wurde die Ehrabschneidung in Permanenz erklärt, alle Schamlosigkeit feierten Orgien, man überschüttete den Bürgermeister in jeder Nummer der Hefepresse mit wilden Fluten des Hasses, der Bülge und der Verleumdung. Es war ja ein wertvolles Wild, welches zur Strecke gebracht werden sollte, der Preis, den die schamlose Preßschurkerei erringen wollte, war zu verlockend, als daß man auch nur die primitivsten Erfordernisse menschlicher

Anständigkeit eingehalten hätte. Bürgermeister Drnig war in dieser langen harten Zeit völlig vogelfrei; jeder Habertump durfte das Oberhaupt der Stadt beschimpfen und in den Kot ziehen, jeder Hefekaplan, der mit noch feuchten Ohren kaum das Seminar der ehrenfesten Herren von Marburg verlassen hatte, durfte mit der journalistischen Rotzschleuder nach Herzenslust den Bürgermeister bewerfen, der in Jahren voll ernster Arbeit und mühevoller Sorge sich um das Gemeinwesen unserer Stadt verdient gemacht hat, wie kein anderer je zuvor. Die Freunde und Gesinnungsgenossen der Belgrader Wörbergrube waren redlich bemüht, den Nachweis dafür zu erbringen, daß sie das Halsabschneiden so gut verstehen wie ihre Genossen in Belgrad.

Der „Deutsche“ Herr v. Kalsberg hat der windischen Presse eine Freude bereitet, wie sie seit Menschengedenken noch nicht da war; er hat an dem Bürgermeister tausendfältig dafür Rache genommen, daß dieser infolge des nachdrücklichen Verlangens der Grazer Parteileitung der deutschen Volkspartei die Entlassung des Schriftleiters v. Kalsberg durchgesetzt hatte. Aus einem begrifflichen Gefühle heraus erstand im Inneren Kalsbergs eine Rachsucht, die hoch und weit über das Maß des Entschuldbaren hinauswuchs. Denn die Rache, die Herr Kalsberg aus persönlichen Gründen nahm, wandte sich an die falsche Adresse, als sie sich den Bürgermeister zu ihrem Opfer erkor: da er sich aber an der Parteileitung der „D. B.“, welche seine Entlassung aus Parteirücksichten erwirkt hatte, nicht rächen konnte, so richtete er seine Pfeile gegen die persönliche Ehrenhaftigkeit des

## Ein Frauenberehrer.

Bereits von Kind auf liebte Willy Heckbauer die weiblichen Wesen — schon in der Person seiner Mama. Nun sind alle Mama's weibliche Wesen; aber es ist doch ein gewisser Unterschied zwischen Tierbändigerinnen in Zirkussen und einer feinen, sanften Frau Konsulin und Frau Konsulin Heckbauer war eines der weiblichsten Wesen auf der Welt und ihr Willy bewies schon früher einen starken Zug zum ewig Weiblichen hin.

Er war, außer von seiner Mama, von drei Basen und zwei Nuhmen, einer Amme, einem Kinder mädchen und drei Dienstmädchen vom ersten Tage an umgeben. Er bekam seinen ersten Unterricht bis zum zwölften Jahr von einer Gouvernante; und seine letzte Gouvernante war seine erste Liebe; und seines kleinsten Bruders Kinder mädchen war nahe daran, um seinetwillen in den Fluß zu gehen. Er konnte eine halbe Meile für die Pensionsfreundinnen seiner Schwester nach einer seltenen Blume wandern. Im Sommer trug er sich an den Regenmänteln der Mädchen ganz schief und im Alter von fünfzehn Jahren drohte er, sich wegen der Schwester des Rüstlers zu erschließen — einer Posthalterin an dem Ort, wo Konsuls ihren Sommerstiz hatten — da sie nicht die ganzen Tage mit ihm im Walde herumlaufen und sich von ihm küssen lassen wollte.

Raum war er konfirmiert, so wurde er überall als Hochzeitsmarischall eingeladen und hielt Reden auf die Brautdamen, natürlich in Versen.

Eine seiner Tanten hatte eine Köchin, die diese hieß; sie wog 170 Pfund, war podennarbig und 45 Jahre alt. Wenn Willy sie sah, warf er ihr eine Kuhhand zu, küßte den Hut und fragte:

„Wie geht es dem lieben, kleinen Viebschen?“

Willy war nicht schön, eher das Gegenteil; aber klein, fein, elegant, liebenswürdig, zärtlich und herzlich. Stieg er in ein Eisenbahnkoupé ein und saß da vorher eine Dame oder stieg später eine ein, so gab er sich nicht zufrieden, bis er erfahren hatte, ob sie vorwärts oder rückwärts fahren wollte, ob sie fände daß es „ziehe“, ob sie bisher eine angenehme Reise gemacht habe, was sie von Byron meine und ob sie die Russin oder das Theater mehr liebe? Viele Züge mit Mädchen darin fuhrn ihm davon, weil er ihnen Wasser, Backwerk, Fruchtboubons oder Blumen holen wollte.

Einmal wurde eine Volksschullehrerin ganz toll und verrückt, nachdem sie eine Reise zu ihren Eltern in ihre Heimat gemacht hatte. Lange konnte niemand den Grund dafür ausfindig machen; aber dann kam jemand und erzählte, sie wäre auf dem Bahnhofe mit einem Herrn zusammengetroffen, den man nach der Beschreibung als Willy Heckbauer erkannte. Dieser hätte bedauert,

daß er nicht noch ein kleiner Junge sei, um in ihre Schule gehen zu können. Er hatte die Meinung ausgesprochen, daß das Heim, dessen Zierde sie würde, in den Tagen ihrer Abwesenheit kalt und düster werden müßte. Er versicherte, es würde gerade so sein, als wenn nach der Nacht die Sonne aufginge und durch das geöffnete Fenster seine, wohlriechende Frühlingsdüfte hineinzuöden, wenn sie ihre Füßchen auf dessen Schwelle setzte. Und er bezweifelste stark, ob sie das Recht hätte, so lange an einem Platz zu weilen und Millionen in Unkenntnis ihres Daseins zu lassen. Er fragte sie, ob sie Kaffee oder Tee vorzöge, bat sie, über ihn zu befehlen und hielt den Mann, dessen Belehrung, Leitung und Unterweisung für das Leben sie übernehmen wollte, für den Glücklichsten unter den Sterblichen.

Als sie dann nach Hause kam und der Vizepastor und Schulratsvorstand einige kleinere Bemerkungen über den Unterricht in der biblischen Geschichte machte, bekam sie hysterische Anfälle, weinte und sagte, sie wäre für einen ganz andern Platz im Leben geschaffen.

Auf der Station vor seinem Geburtsort traf er einmal eine junge Dame, die einfach und anspruchslos gekleidet war, aber frisch und hübsch ausah. Er lud sie zum Frühstück ein, hörte, daß sie in seiner Vaterstadt eine Stellung antreten sollte und hoffte, daß es ihm vergönnt sein würde, sie wiederzusehen.



Kindergarten für ihre aufopfernde Mühe, er dankt ihr im Namen der Stadtgemeinde, welche gerne die Opfer vergesse, die sie für den Kindergarten zu bringen habe, da sie solche Erfolge sehe, er dankt ihr im Namen der Mütter und Väter, sowie im Namen der Kleinen und schließt mit einem dreifachen Hoch auf den Kaiser, in welches die Kinder sowie die Erschienenen begeistert einstimmten. Und frisch und fröhlich erklingt aus den zarten Kinderkehlen das Kaiserlied, womit die allerliebste Schlussfeier beendet wurde. Fräulein Höber muntert nun die Kleinen auf, schön brav nach Hause zu gehen und lieb und artig zu sein. Da stellt sich ein kleiner herziger Knirps vor das Fräulein und ruft: Die Tanten müssen mit uns gehen, denn die Tanten sind brav! Daß dieses gewiß unparteiische Lob die beiden Fräuleins verdient haben, hat diese Schlussfeier zur Genüge bewiesen. Wie fleißig aber auch die Arbeiten der Kleinen waren, zeigte die Ausstellung der Arbeiten im Kindergarten. Wohl jeder, der nicht die Mühe gescheut hat, dieselbe zu besichtigen, mußte sich wundern, wie geschickt alles ausgeführt und geordnet war. Wir schließen mit dem Wunsche der Vorsteherin: „Unser Kindergarten möge blühen und gedeihen, das Interesse der Erwachsenen für denselben wie bisher stetig steigen!“

**(Die Schlußfeierlichkeiten in Pettau.)**

Einmal im Jahre tritt Schule und Haus in besonders enge Verbindung, das ist der Tag des Schlußschlusses. Wer nur irgend einige Zeit erübrigen kann, nimmt an den einzelnen Schlußfeierlichkeiten bei, einestheils, um seine Schul- und Lehrerfreundschaft zu bezeugen, andererseits, um seinen Kindern eine Freude zu machen und der Kunstverständige, um zu sehen, welch mächtiger Anlauf genommen wird, um die Schuljugend schon in die Kunst des Gesanges, der Musik, des Vortrages u. s. w. einzuführen. Ja, in Pettau geht man sogar noch einen Schritt weiter, man lehrt den vorgeschrittenen Jünglingen des Deutschen Mädchenheimes außer den genannten Künsten noch die Schönheiten anderer Weltsprachen kennen, man erzieht die Mädchen aber auch zur Kunst im Hause, man lehrt ihnen die, wie sie einer gesunden Haushaltung vorstehen sollen, man lehrt den künftigen Hausfrauen die Kochkunst. Schlußfeierlichkeiten haben für Gemütsmenschen — und das sind wir Deutsche ganz besonders — immer etwas ergreifendes. Man gedenkt seiner eigenen — verschwundenen Jugend, man freut sich der Entwicklung seiner Kinder, man sieht, was die ideale, rastlose Arbeit der Lehrer und

Lehrerinnen zu erzielen vermag, man freut sich mit berechtigtem Stolz des großartigen Fortschrittes, den die zwar kleine, aber wacker Stadt Pettau besonders auf dem Gebiete des Schul- und Erziehungswesens aufzuweisen vermag. Wenige Städte Österreichs, deren Einwohnerzahl der Stadt Pettau gleicht, ja sie oft weitaus übertrifft, werden eine solche Fülle von Schulen und Erziehungsanstalten aufweisen können. Vom Kindergarten an, der die kleinen Kinderchen spielend beschäftigt und die ersten Bildungskeime durch Entwicklung der Sinne legt, bis zur Bürgerschule, zur Fortbildungsschule für Mädchen, bis zum vollständigen Kaiser Franz Josef-Gymnasium, welcher Weg der geistigen Entwicklung da durchzumachen ist, werden nur jene ermessen, die liebevoll der Entwicklung ihrer eigenen Kinder folgen. Es wurden dazu musterartige Anstalten geschaffen, die zwar hochanerkanntenswerte Opfer seitens einer bildungsfreundlichen Bürgerschaft erforderten, Opfer aber, die gewiß nicht fruchtlos gebracht sein werden; denn an allen diesen Anstalten wirken Lehrkräfte, denen ihr Beruf Ernst und auch Freude ist und die alles daran setzen werden, um die Schulfreundlichkeit der weit über die Grenzen der grünen Mark bekannten Pettauer Bürgerschaft durch gediegene Arbeit zu erhalten. Wollte man nun den Verlauf der in dieser Woche stattgefundenen Schlußfeierlichkeiten eingehend schildern, so müßte man ganze Bogen beschreiben, es muß aber Kürze platzgreifen, sonst erschiene die Pettauer Zeitung als rein pädagogisches Fachblatt. Am 15. wohnte die Jugend der städtischen Volks- und Bürgerschulen mit der gesamten Lehrerschaft, vielen Eltern und Ehrengästen einem feierlichen Dankgottesdienste in unserem schon oft altherwürdig genannten Dome bei; Herr Propst Josef Fiedl las eine Dankmesse und die Lehrerschaft besorgte mit einer Schülerabteilung den kirchlichen Gesang. Nach dem feierlichen Tedeum sangen alle das Kaiserlied, worauf die Kinder in ihre Lehranstalten geführt wurden. Die städtische Knabenschule hielt die Schlussfeier im Turnsaale ab, der mit einem eichenlaubgeschmückten Kaiserbilde geziert war. Oberlehrer Stering begrüßte die zahlreich erschienenen Festgäste, ganz besonders die Vertreter des Stadtschulrates, die Herren Josef Kollenz und Adolf Sellinschegg, sowie nachträglich den im Laufe des Festes erschienenen Herrn Propst J. Fiedl. In der Ansprache, die der Schulleiter an die Schüler richtete, gab er ihnen beherzigenswerte Ermahnungen und bat auch die Eltern, nach wie vor die schwere Erziehungsarbeit durch treues Zusammenwirken mit der Lehrerschaft fruchtbringend zu unterstützen. Schließlich dankte er der edlen Bewohnerschaft für die reiche Weihnachtsspende, womit 40 arme Knaben der Stadt gute Winterschuhe erhielten. Nach mehreren Vorträgen seitens der Schüler ergriff Herr Stadtschulrat Josef Kollenz das Wort, anerkannte den Pflichter der Lehrerschaft, wies in kernigen Worten auf die Bedeutung der Realschule hin, zeigte, wie deren Leistungen gefördert werden könne und brachte zum Schlusse ein dreifaches hoch auf den Monarchen, in das alle und besonders die Knabenschar jubelnd einstimmten, worauf die Kaiserhymne gesungen wurde. Dieser einfachen Feier folgte eine im großen Stile. Es war die erste Schlussfeier der Mädchenvolks- und Bürgerschule. Sie fand im Festsaale der Anstalt statt, der durch die Vereinigung des Speise- und Turnsaales gebildet wird und reich mit Blattpflanzen und Tannenbäumen geziert war, ein herrlicher Hintergrund für das Kaiserbild. Die Mädchen waren auf einem hohen Podium aufgestellt. Herr Bürgerschuldirektor Josef Löbel begrüßte zunächst alle Festgäste, besonders den Herrn Bürgermeister Josef Ormig, die Stadtschul- und Gemeinderäte, den Herrn Propst Josef Fiedl, die Beamtenschaft, die Lehrer und Katecheten und die ganz besonders zahlreich erschienenen Eltern. Der Redner beglückwünschte die Stadt zur neuen, schön ausgestatteten Anstalt, betonte, heute wohl nicht den Schulbetrieb zu zeigen, sondern ein

Fest zu begehen, das die Jugend erfreuen soll. Es wurde nun ein vom Herrn Direktor ungemein genau und vollendet einstudiertes Festspiel „Der Schwalben Heimkehr“ von den Schülerinnen durch Gesang und Vorträge zur freudigsten Überraschung der gesamten Zuhörerschaft vorgeführt. Das umfangreiche Viederpiel eingehend zu besprechen, mangelt es an Raum; es war ausgezeichnet gelungen und unser Damenchor kann sich freuen, in nicht zu ferner Zeit einen so wohl geschulten Nachwuchs zu erhalten. Die Klavierbegleitung besorgte in trefflichster Weise Herr Direktor Löbel und Fräulein Hermine von Kremer. Herr Direktor Löbel richtete nun eine treffliche Ansprache an die Mädchen und gab ihnen Winke, wie sie das Heim ihrer Eltern schmücken sollen, wie sie auf den Haushalt schon früh Bedacht zu nehmen haben und nahm die Verteilung der Zeugnisse der 3. Klasse vor, an jedes Mädchen noch einige herzliche Worte richtend. Nun ergriff Herr Bürgermeister Josef Ormig das Wort, gab seiner tiefempfundenen Freude Ausdruck, daß die Feier zeigte, wie schön das jüngste Werk gelungen sei, dankte dem Herrn Direktor wie allen Lehrerinnen und den Fachlehrern der Anstalt und brachte dem Monarchen in schwungvollster Weise ein dreifaches Hoch, das begeisterten Widerhall fand, worauf die Volkshymne erklang. Am 16. Juli fand die erste Schlussfeier im Deutschen Mädchenheime statt, die sich in einem ähnlichen Rahmen, vor einer vielleicht noch größeren Zahl von Ehrengästen bewegte. Die zahlreichen Vorträge, fernerhin Klavierkonzerte, Einzel- oder Chorgesänge, Deklamationen, dramatische Vorstellungen in deutscher, französischer oder englischer Sprache, bewiesen, wie emsig die Frau Vorsteherin Antonie Kellenberger mit ihren Damen gearbeitet hat, um eine solche Fülle von durchaus gediegenen Vorträgen zu bieten. Zum Schlusse derselben sprach ein Heimchen einen tief empfundenen „Epilog“, der das neue Deutsche Mädchenheim feierte, so gelungen, daß sich aller Augen feuchteten. Die Frau Vorsteherin richtete sodann an die Schülerinnen eine ungemein herzliche Ansprache und verteilte die Zeugnisse, die zumeist „mit Vorzug“ lauteten. Ein kleines Heimchen überreichte der Frau Vorsteherin einen Blumenstrauß mit Worten des Dankes. Herr Bürgermeister Josef Ormig war so ergriffen, daß er nur wenige, aber so tieferrustete Worte sprechen konnte, daß kein Auge trocken blieb. Mit Bitterkeiten, Traurigkeiten wurde diese schöne Anstalt ins Leben gerufen und der erste Schluß ist so erhebend, so herrlich geworden. Er hat die Mädchen, ihn immer wie bisher mit „Heil Papa“ zu grüßen, dankte der Frau Vorsteherin, den Anstaltsdamen, Herrn Direktor Löbel, wie dem gesamten Lehrkörper für die tüchtigen Leistungen und mußte rasch schließen, da ihn die Rührung übermannte. Er brachte dem Kaiser ein dreifaches Hoch, worauf die Feier geschlossen und die Besichtigung der Koch- und Arbeitsausstellung vorgenommen wurde. Beide Ausstellungen bewiesen, daß man im Deutschen Mädchenheime bestrebt ist, tüchtige Hausfrauen zu erziehen, die nicht nur eine geistige Ausbildung erlangen, sondern auch jene Künste der einstens so berühmten deutschen Hausfrau sich aneignen, die einem bürgerlichen Hausstande unbedingt notwendig sind, die aber in der Neuzeit leider immer seltener werden: Einfachheit, Handarbeit und Kochkunst. Zum Schlusse sei der Wunsch nicht unterdrückt, es möge jener Mann, der mit so harten Kämpfen diese herrliche Anstalt schuf, ein besserer Dank werden, als er ihm bisher zuteil geworden war! Möge man allseitig einsehen, welche Werke, die von jedem Fremden bewundert werden, ein einfacher, aber für Pettau begeisterter Bürger ins Leben rief und möge man ihm reichlich mit Gutem vergelten, was man bisher vielfach unterlassen hat.

**(Prüfungen an der Musikschule des Musikvereines.)** Vom 8. bis 11. d. M. fanden an der Musikschule die öffentlichen Prüfungen statt; eröffnet wurden selbe mit den Violinschülern des

er kopfüber die Treppe hinabläme, wenn er sich jetzt nicht aus dem Staube machte!“

Da wurde Willy Heßbauer wütend und ging fort; aber am Nachmittag kam er zum Kaffee wieder und fragte mit Tränen in den Augen, ob nicht Mr. Frankoni eine Schwester habe, die ihm ähnlich sähe, dann wollte Willy auf sie reflektieren.

Im Frühling starb Willy, nachdem er zum dritten Mal Witwer geworden war, an gebrochenem Herzen, als er von der Gouvernante seiner Tochter einen Korb bekommen hatte. Als er gerade im Todeskampf lag, kam Frau Pipping, um nach ihm zu sehen. Da unterhielt er sich mit ihr eine ganze Stunde artig und lebhaft und seufzte als sie ging und sagte:

„Charmantes, süßes, kleines Frauchen; aber es war doch ein bißchen schwer; denn aus Höflichkeit konnte ich ja nicht sterben, so lange Sie hier drinnen waren!“. Dann schloß er die Augen und lag ganz starr, wie tot da, so daß wir fast alle glaubten, er wäre schon tot. Aber dann blickte er noch einmal auf und flüsterte seiner siebzehnjährigen Dienerin zu:

„Katrine, mein liebes Mädchen, laufe sogleich einen Strauß für fünf Kronen und schicke ihn mit meiner Visitenkarte zur Frau Majorin Stahr; heute ist ihr Geburtstag.“

Und dann starb er.

Herrn Hohberg. Die Fortschritte derselben sind mit wenigen Ausnahmen sehr anerkennenswerthe; insbesondere ist die Vogenführung und Reinheit im Tone, bei den Erwachsenen auch die Vortragweise eine zufriedenstellende. Nicht günstig war es, daß die Vortragstücke ohne Klavierbegleitung gespielt wurden. Am nächsten Tage kamen die Klavierschüler des Herrn Lorenz an die Reihe, welche durchwegs befriedigten; bei den gespielten Schulkübungen zeigte sich nicht nur eine Gleichmäßigkeit im Spiele, sondern auch eine sehr gute Handhaltung. Am folgenden Tage kamen die vorgeschrittenen Schüler des Dir. Herrn Kundigraber an die Reihe; es ist wohl selbstverständlich, daß deren Leistungen vollauf befriedigten; dieselben boten an Technik, Freiheit der Handgelenke, Vortragweise in dem Spiele frei aus dem Gedächtnisse, sehr Anerkennenswerthes. Am letzten Tage fanden die Prüfungen in Cello, Horn, Klarinette und Fagott, ferner in Solo- und Chorgesang, sowie der Musiktheorie statt, wobei insbesondere die Ausarbeitung der theoretischen Aufgabe den erfreulichen Beweis erbrachte, welches Interesse den erwachsenen Schülerinnen für dergleichen innewohnt. Der Schluß bildete die Zeugnisverteilung. Leider war der Besuch von Seite der Eltern ein sehr mager, woraus sich auf die Gleichgültigkeit in bezug auf die musikalischen Fortschritte schließen läßt. Es muß anerkannt werden, daß sich die Herrn Anstaltslehrer, an deren Spitze Herr Dir. Kundigraber steht, redlich bemühten günstige Erfolge zu erzielen, was um so schwieriger gewesen ist, als bei vielen Schülern die Nachwirkungen des Vorjahres zu bekämpfen waren. Laut den ausgegebenen Jahresberichten war die Anstalt von 113 Schülern besucht, von welchen 33 teilweise oder ganz von der Zahlung des Unterrichtshonorars befreit waren; diese Befreiungen beziehentlich Nachlässe ergeben die Summe von 1350 K. Außer den Mitteilungen der Direktion ist in den Jahresberichten eine interessante Abhandlung des Dir. Herrn Kundigraber: „Berücksichtigung der individuellen Veranlagung des Schülers im Musikunterrichte“ enthalten. Im Anhang ist der Schulbeginn, Honorar sowie alle sonstigen Bestimmungen ersichtlich.

**(Musikverein.)** Die außerordentliche Hauptversammlung unseres Musikvereines findet Donnerstags den 23. Juli abends 8 Uhr im Wohnzimmer der Musikschule statt. Auf der Tagesordnung sind folgende Punkte: 1. Berlesung der Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung. 2. Bericht des Direktors. 3. Bericht über die Kasseführung. 4. Wahl von Rechnungsprüfern, eornt. Erteilung des Absolutariums. 5. Direktionsantrag auf Auflösung der Harmoniekapelle und des Streichorchesters. 6. Wahl der Direktion. 7. Allfällige Anträge. Alle Mitglieder werden höflichst eingeladen bei der Versammlung zu erscheinen. Sollte die erforderliche Anzahl von Mitgliedern nicht erscheinen, so findet die 2. Hauptversammlung am 25. Juli d. J. abends 8 Uhr am gleichen Orte und mit ungeänderter Tagesordnung statt, wobei jede Anzahl der Erschienenen beschlußfähig ist.

**(Kaiser Erbsolger.)** Wie den „N. N.“ aus Wien berichtet wird, hat Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin, Fürstin Hohenberg, am Anfange dieses Monats an einer Wallfahrt nach Maria-Zell teilgenommen. Unter Voraustragung brennender Kerzen wurde das Paar in die Kapelle geleitet, wo sie die Beichte ablegten. Die Fürstin Hohenberg machte der Kirche in Maria Zell eine Marienstatue, mit kostbaren Gewändern und Edelsteinen geschmückt, zum Geschenke. Das genannte reichsdeutsche Blatt bemerkt hiezu: „Das sind bemerkenswerthe Vorzeichen für Oesterreichs Zukunft.“

**(Ausstellung moderner Kunststickerie.)** Die Singer-Aktiengesellschaft (Hauptvertretung für Unterriemmarkt Marburg, Herrngasse) veranstaltet vom 18.—30. Juli d. J. im hiesigen großen Kasinoaale eine interessante Ausstellung moderner Kunststickerie und Durchbrucharbeit.

**(Der Bürgermeister von Cilli.)** Der Kaiser

hat am 6. d. M. die Wahl des Herrn Julius K a l u s h zum Bürgermeister von Cilli bestätigt.

**(Volkstümliches Konzert im Schweizerhause.)** Das letzte Sonntag abgehaltene volkstümliche Konzert im Schweizerhause war sehr gut besucht. Der Veranstalter des Konzertes H. Wagner wird wohl mit feinem Erfolge zufrieden sein, zumal er selbst als „Maestro Paganini“ wegen seiner humoristischen Geigenkünste fränkischen Beifall geerntet hat. Die zum Verkaufe angebotenen Koriandoli fanden reißenden Absatz und Jung und Alt beteiligten sich mit wahrem Feuerer an der „Schlacht“, welche bis in die späten Abendstunden dauerte. Das angekündigte Tänzchen blieb selbstredend nicht aus, nur war man allgemein darüber ungeneigt, daß die Musik so selten zum Spielen bewegt werden konnte und dies noch jedesmal nur mit klingender Münze. Herr Wagner wird ersucht, noch öfters solche volkstümliche Konzerte zu veranstalten und zwar gerade im Schweizerhause, da es sich gezeigt hat, wie vorzüglich geeignet dessen Lokalitäten für derartige Volksbelustigungen sind.

**(„An ihren Früchten werdet Ihr sie erkennen.“)** Von mehr als 15 Pfarren kamen letzten Sonntag nach St. Dreifaltigkeit und St. Leonhard in W. B. Prozessionen, angeführt von Kaplanen und Pfarrern, um dorselfelt die sogenannte zweite jährliche Jünglingsversammlung abzuhalten. Wir wollen heute nur die Früchte dieses abermaligen „Rindertrennzuges“ mitteilen. Während der Messe, welche anlässlich der Versammlung mit großer Affizienz in Dreifaltigkeit abgehalten wurde, gab es wahre Slandaktionen in den Gasthäusern von Dreifaltigkeit, wobei die Gendarmerie einschreiten mußte. Die „Jünglinge“, welche mit den einzelnen Prozessionen gekommen waren und die mit Marienmedaillen geschmückt erschienen, mußten von der Geistlichkeit in die Kirche wie Schafe getrieben werden. In St. Leonhard benahmen sich die „katholischen Marienbrüder“ derartig, daß die Bürgerschaft in begreifliche Erregung geriet. Rufe wie: „Ihr leeren Geldbeutel“, ihr „Keutschurische Vagoge“, „Wir werden es machen wie in Kroatien“ und dergleichen waren die Früchte der Lehren des „Jünglingsführers“ Kordeck und seiner Clique. Da sich die deutsche Bevölkerung absolut nicht verleiten lassen wollte und sich an der provozierenden Menge nicht vergriff, so rauchten natürlich die lieben Brüderchen untereinander. Auf dem Heimwege von St. Leonhard gab es großartige Kaufereien mit Schwerverwundeten in Schönthal, St. Dembitzen, St. Georgen, Andrenzen, St. Anton, wobei die Messer, Jaunpfähle und Hauen die Hauptrolle spielten. Aus Raummangel und weil wir dem wackeren „Stojer“ nicht vorgreifen wollen, werden wir über diese grenzenlose, gemeine Deutscherhege im großen Stille und literale Demonstration, die so „würdig“ verlief, noch zu sprechen kommen.

**(Drauseß.)** Heute abends veranstalten einige flotte Junggefallen ein Drauseß auf der Drauseß. Freunde und Freundinnen von gemütlicher Unterhaltung sind herzlich willkommen!

**(Der Tod im Brunnen.)** Ein sonderbarer Unglücksfall ereignete sich in der Nacht vom 12. auf den 13. d. M. in St. Andra in W. B. Der Tagelöhner Alois B l i s c h von ebendort geriet, wahrscheinlich in trunkenem Zustande in das Gehöfte des dortigen Pfarrers, woselbst sich ein 18 Klafter tiefer Brunnen befindet. Der Brunnen ist mit einem hohen Kranze versehen und mit einem hohen Lattenzaune umgeben. Der Knecht des Pfarrers, welcher um 3 Uhr früh die Pferde fütterte, hörte plötzlich im Hofe um Hilfe rufen. Sofort durchsuchte er das ganze Gehöfte, ohne jedoch jemanden zu finden. Nachdem er den Nachbar herbeigeht, suchten beide vereint nach dem um Hilfe Rufenden und entdeckten schließlich, daß die wimmernden Laute aus dem Brunnen kamen. Sie befestigten daher auf dem Eimer eine dreieckige Kerze und ließen denselben in den Brunnen hinab. Hier bemerkten sie einen Mann, welcher

auf der Oberfläche des Wassers mit dem Kopfe nach unten hängend zu sehen war, er mochte sich am Eimer festhalten, doch die Hilfe war zu spät gekommen. Der Unglückliche verank. Am Morgen wurde der Brunnen mit Haken und Stangen durchsucht und in demselben die Leiche des B l i s c h gefunden. Wie der Verunglückte in das verperrte Gehöfte gekommen sein mag, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt. Ein Verbrechen scheint nicht ausgeschlossen zu sein. Die Leiche wurde gerichtsärztlich obduziert, an derselben jedoch nur geringfügige Hautabkürzungen an Händen und Füßen konstatiert. B l i s c h hinterläßt eine Witwe und vier unmündige Kinder.

**(Eine angeschwemmte Leiche.)** Der Pionier S u s u j a l, der am Anfange v. M. bei der hiesigen Draubrücke ertrank, wurde in Peirinja in Kroatien als Leiche angeschwemmt aufgefunden. Die Identität des Verunglückten konnte nur nach der Kontar festgestellt werden.

**(Verhaftung eines slowenischen Bezirkssekretärs.)** Aus Cilli schreibt man vom 17. d. M. Großes Aufsehen erregt hier die Verhaftung des Bezirkssekretärs R o s e m. Die Staatsanwaltschaft hat sich endlich zu diesem Schritte entschlossen, nachdem die Bezirksvertretung selbst die Anzeige erstattet hatte. Die Empörung ist groß, da die Betrügereien des verhafteten Bezirkssekretärs bis in das Jahr 1888 zurückreichen und sich auf viele tausende Kronen beziffern. Rosem war ein Günstling des Dr. S e r n e c.

**(Große Kauferei.)** Anlässlich des Kirchfestes fand in Polenschal eine große Kauferei statt, wobei mehrere Burschen schwer verletzt wurden. Daß bei der Kauferei wieder das Messer die Hauptrolle spielte, ist selbstverständlich, haben sich ja doch fast ausschließlich nur literale Burschen an der Schlägerei beteiligt. Hierbei erhielten der Wingerloh Johann R e t e z aus Wolfowez und die Besitzersöhne W i s e n j a l und S o r k o aus Stomborf mehrere Messerstiche, Franz F l o r i a n i t s c h von ebendort wurde derartig zugerichtet, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird. Die Messer und Jaunpfähelnden sind bereits hinter Schloß und Riegel.

**(Pettauer Marktbericht.)** Der am 15. d. M. abgehaltene Markt war gut besetzt. Der Auftrieb betrug 51 Pferde, 748 Rinder und 333 Schweine. Der Handel war sehr gut. Der nächste Vieh- und Jahrmart wird am 5. August abgehalten werden. Schweinemärkte finden am 22. und 29. Juli, sowie am 4. August statt.

**(Wegen Mordversuches)** wurde dem k. k. Bezirksgerichte der Schneider Alois M u r s c h e y aus Dornau am 15. d. M. eingeliefert. Murschey wird beschuldigt, an dem Schuhmachermeister J o r v a t von ebendort einen Mordversuch verübt zu haben.

**(Ertrinken.)** Am 16. d. M. ertrank der Tischlerlehrling des Herrn Roman U d e r, Anton W o i s t, beim Baden in der Drau. Er badete am rechten Ufer, wurde in die Strömung unter der Eisenbahnbrücke gerissen und verschwand in den Wellen. Er war ein braver Lehrling und eifriger Gewerbeschüler, erhielt ein Prädium und wurde vom Schulleiter ganz besonders belobt. Am 11. d. war er 18 Jahre alt. Trotz des Verbotes wird gerade an dieser Stelle, die auch gelübte Schwimmer als eine gefährliche bezeichnen, immer wieder im Freien auch von Kindern gebadet. Die Gemeindevertretung von Rann hat zwar im Einvernehmen mit der Stadtgemeinde die Bestrafung eines jeden, der an diesem Plage badet, zugesichert. Leider scheint es nur bei der Zusage geblieben zu sein. Im übrigen hat dieser abermalige Unglücksfall wieder deutlich bewiesen, wie notwendig es ist, daß in unserer Stadt für Lehrlinge und Gesellen eine Badehütte errichtet werde, wie solche in anderen Städten bestehen. Die Badeanstalten in unserer Stadt sind den Benannten aus begrifflichen Gründen nicht zugänglich und gerade der Geselle, der Beherling bedarf des erfrischenden Bades am allermeisten. Könnten sich dieser Sache nicht die Gewerbetreibenden annehmen?

**(Frage.)** Warum sind die Volksdampfbäder in der hiesigen Badeanstalt des Bauvereines nicht an nacheinanderfolgenden Tagen den Badelustigen zugänglich? Die ländliche Bevölkerung, welche die Bäder einige Tage hindurch in Anspruch nehmen will, muß auf die Bäder verzichten, da es ihr nicht möglich ist, auf jedes Bad zwei Tage zu warten. Kann diesem Übelstande zum Vortheile der Anstalt nicht abgeholfen werden?

**(Im Brunnenwasser ertrunken.)** Vorgestern um 6 Uhr abends ertrank im sogenannten Brunnenwasser am Rann bei Pettau das zehnjährige Pflegekind der Sattlermeistersgattin Sima Franz Kuster. Derselbe versuchte sich im Schwimmen, geriet jedoch an eine zu tiefe Stelle und versank. Der Knabe wurde allerdings kurze Zeit nach dem Unglücksfälle aus dem Wasser gezogen, der Tod war jedoch bereits eingetreten.

**(Sie sucht die Diebin.)** Vergangenen Samstag erstattete eine gewisse Rosarisch Amalia aus

Luttenberg zweien hiesigen Wächtern die Anzeige, daß sie eine Diebin suche, von der ihre Angehörigen bestohlen worden seien. Sonntags nun kam die Anzeige, daß Rosarisch selbst den vorhergehenden Tag in Haidin gestohlen habe. Der Wächtermann Marinz forschte die schlaue Diebin aus, verhaftete sie und übergab dieselbe dem Gerichte.

**(Feuerbereitschaft.)** Vom 18. Juli bis 25. Juli, 2. Rotte des 2. Zuges, Zugführer Pirich, Rottführer Ströb. Feueranmeldungen sind in der Sicherheitswachstube zu erstatten.

## Gestickte Blousen

**Appenzeller Stickerei!** abgepaßt! fl. 2.75 bis ca. fl. 50.—  
Franks und schon verzollt ins Haus geliefert. Preisliste mit Abbildungen umgehend.

**Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

*Nervenleidenden*  
gibt ein Geheiltes aus Dankbarkeit kostenlos Auskunft, wie sein Leiden beschaffen war und wodurch er gesund geworden. *W. Liebert,*  
Leipzig-Co. Nr. 26.

### Sommer-Fahrordnung der Station Pettau.

Postzüge.						
Ankunft	Uhr		Abfahrt	Uhr		Nach
	Stunde	Minute		Stunde	Minute	
Früh	7	17	Früh	7	22	Triest u. Müzzzuschlag
Nachmitt.	5	9	Nachmittag	5	14	Wien und Triest
Vormitt.	9	32	Vormittag	9	42	Wien und Budapest
Abends	8	45	Abends	8	55	Wien, Budapest, Warasd.
Früh	—	—	Früh	6	00	Marburg, Graz.
Früh	8	53	Früh	—	—	Von Marburg
Schnellzüge.						
Nachts	1	55	Nachts	1	56	Wien und Triest
Nachts	3	49	Nachts	3	50	Wien, Budapest, Warasd.
Nachmitt.	1	46	Nachmittag	1	47	Wien und Triest
Nachmitt.	3	13	Nachmittag	3	14	Budapest

Zur Beachtung! Die Abfahrtszeiten der Sommer-Fahrordnung sind wesentlich abweichend von jenen der Winter-Fahrordnung.



H. Nitzschmann & Co. Journalverlag, Wien, L. Schusslergasse 6.

Wiener Landwirtschaftliche Zeitung.  
Quartalshefte: Hugo G. Stitzmann. Red.  
redaktion: Rob. Stitzmann, Joh. L. Schuster, Nr.  
218. Jahrg. 104. Fern. Dienstl. K. & S. Jahrg. 104.  
Oesterreichische Forst- und Jagd-  
Zeitung, Redakt.: Hugo G. Stitzmann. Jahrg.  
104. Nummer. Dienstl. K. & S. Jahrg. 104.  
Allgemeine Wein-Zeitung, Red.: W. del  
Wies, Jahrg. 104. Fern. Dienstl. K. & S. Jahrg. 104.  
Der Praktische Landwirth, Red.: W. del  
Wies, Jahrg. 104. Fern. Dienstl. K. & S. Jahrg. 104.  
Der Oekonom, Red.: W. del Wies, Jahrg. 104. Fern.  
Dienstl. K. & S. Jahrg. 104.

## Pettauer Ansichtskarten

à 2, 3, 4 und 5 kr.,

### Künstlerkarten

in feinsten Ausführung sind zu haben in der Buch- und  
Papierhandlung

**W. BLANKE, Pettau.**

*Buchdruckerei*

# Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

eingrichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten  
Lettern, empfiehlt sich zur

## Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Fakturen, Tabellen, Circulare, Prospekte,  
Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme,  
Visitkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs-  
und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des  
Druckes von Broschüren und Werken.

**Eigene Buchbinderei.**

# Ausstellung

# moderner Kunststickereien und Kundenarbeiten

der Singer Cie. Nähmaschinen Akt.-Ges. in Marburg  
im Kasinosaal in Pettau vom 18. bis 30. Juli 1903, verbunden mit einem  
**kostenlosen Stickunterricht-Kursus.**

Anmeldungen zum kostenlosen Stickunterrichte werden im Ausstellungslokale entgegengenommen.  
Geöffnet von 9-12 und von 2 bis 6 Uhr. Unterrichtsstunden von 9-12 und von 2-5 Uhr.

## Schicht-Seife wäscht vorzüglich!

Marke Hirsch



für Schicht's Sparkernseife.  
**Beste Seife für  
Baumwoll- u. Leinenwäsche.**

Beim Einkauf **verlange man aus-  
drücklich „Schicht-Seife“** und achte  
darauf, dass jedes Stück Seife den  
**Namen „Schicht“** u. die **Schutz-  
marke Hirsch** oder **Schwan** trägt.

Überall zu haben.

Marke Schwan



für priv. feste Kaliseife.  
**Beste Seife zum Waschen von Well-  
u. Seidenstoffen; sie gibt auch die  
schönste weisse Wäsche.**

### An die P. T. Mitglieder der III. Erwerbssteuerklasse **Pettau.**

Behufs einheitlicher Wahl werden die P. T. Mitglieder  
dieser Erwerbssteuerklasse eingeladen

**Dienstag den 21. Juli abends 8 Uhr**  
im Sonderzimmer des Hotel Osterberger  
zu einer Besprechung erscheinen zu wollen.

Pettau, 18. Juli 1903.

**Die Vorsteherung des Handelsgremiums.**

### Sitzkassierin

zur Aushilfe für einen Monat, findet Auf-  
nahme bei Simon Butter in Pettau.

Sonntag den 12. d. M. um ca. 8 Uhr abends wurde  
am Wege vom Volksgarten zum Florianiplatz

**1 schwarzer Samtgürtel m. gelb. Schnalle**  
verloren.

Abzugeben gegen Belohnung bei Herrn Winkler, Bis-  
marckgasse.

## AVIS!

**Universal-Baumspritzen**, erste  
Qualität,  
seit 12 Jahren in Tirol mit bestem  
Erfolg in Verwendung, sowie

## Schwefel-Apparate

liefert billigst

## Josef Doblender

Goethestrasse 23

**BOZEN, Tirol.**

Prämiert mit der silbernen Staats-Medaille  
in Trient 1897 und der grossen silbernen  
Medaille in Graz 1903.

Prospekte gratis und franko.

### Epilepsi.

Wer an Epilepsi, Krampfanf. u. and.  
nervösen Zuständen leidet, verlange  
Broschüre darüber. Erhält sie gratis  
und franco durch die Schwann-  
Apotheke, Frankfurt a. M.



**Gummibänder** zur Nebenverbindung,  
heutiges Fabrikat, aus  
feinstem Paragummi,  
garantierte Haltbarkeit, sowie Gummischläuche für Pero-  
nospora-Spritzen empfehlen billigst  
Brüder Slawitsch, Pettau.



**Böttger's Ratten-Tod**  
zur vollständigen Ausrottung aller Ratten, gift-  
frei für Menschen und Haustiere, à 50 Pf.  
und 1 Mt. zu haben nur in  
der Apotheke von Ignaz Behr-  
balk in Pettau.

Mit der Wirkung des von Ihnen bezogenen  
Ratten-Tod war ich sehr zufrieden. Ich fand  
nach dem ersten Bogen 18 Ratten todt vor und  
dann ich dasselbe Jedermann bestens empfehlen.  
Schwinnfurt, 11. Februar 1903.  
E. Gork, Metzger.

## Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall  
liefert in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

# Alle landw. und Weinbau-Maschinen.

Obstbaumspritzen mit Rührwerk für Kupfer-Kalkmischungen zur gleichzeitigen Bespritzung mit zwei Spritzschläuchen.

Obstbaumspritzen für genau dosierbare Petrolmischung.

Acetylenlaternen zum Einfangen fliegender Insekten.

Hydraulische Weinpressen. Wein- u. Obstpressen m. Differentialdruckwerk.

Krümmlmaschinen zum Auflockern des Presskuchens.

Neuartige Traubenmühlen.

Neue Peronospora- und Beschweigungs-Apparate.

Weinpumpen, Weinschläuche, sowie alle anderen landw. Maschinen, als:

Trieure, Dreschmaschinen, Göpel etc. liefert als Specialität zu billigsten Fabrikspreisen

## Ig. Heller Wien

II. Praterstrasse 49.

Kataloge gratis und franko.  
Korrespondenz in allen Sprachen.



## Adressen

aller Berufe und Länder zur  
Versendung von Offerten behufs  
Geschäfts-Verbindungen mit  
Porto-Garantie im Internat.  
Adressenbureau Josef Resca-  
zweig & Söhne, Wien, I., Bä-  
ckerstrasse 8.  
Interurb. Telef. 16.881. Prosp.  
frko. Budapest V., Nador  
utca 18.

## Schützt Eure Füße



Fuß beim Tragen  
altgewohnt. Brand-  
föhlen.

Fuß beim Tragen  
der Asbestsohlen.

v. Söhneraugen, Beulen, Blöße, Kälte. Alle diese  
Liebesfüße, bei d. id. Schweiz u. Schlenbrennen  
verschwinden durch Tragen v. Dr. Högyes' Patent-  
Asbest-Sohlen. Per Paar 80 h. K 1.20 u. 2.40. Ver-  
sand geg. Nachn. Preis u. Anerkennungs schreiben  
von Militärbehörden und höchsten Kreisen gratis.  
Reich sortiertes Lager in sämtlichen Absatzwaren.  
Zentr.: Wien, I., Dominikanerbastei 19.



ist die Marke der Kenner  
und Meisterfahrer!

## SAISON 1903.

- Feines starkes Strassenrad . . . . . K 180.-
- Feinstes starkes Strassenrad . . . . . „ 200.-
- Elegantes Tourenrad mit rechtsseitigem Glockenlager  
und geteilter Achse, Modell M . . . . . „ 240.-
- Feine Halbbrennmaschine mit rechtsseitigem Glocken-  
lager und geteilter Achse, Modell 60 . . . . . „ 280.-
- Feinstes Luxus-Herrenrad und Strassenrenner,  
höchste Vollendung, ausgestattet mit Styria-Patent-  
Doppelglockenlager, Modell 61 . . . . . K 320.-
- Rennbahn-Rennmaschine höchster Präzision, ausge-  
stattet mit Styria - Patent - Doppelglockenlager,  
Modell 62 . . . . . K 300.-
- Feinstes Damenrad . . . . . „ 240.-

Fahrunterricht kostenlos.

Notierte Preise übertreffen jede Konkurrenz.

Styria ist erfahrungsgemäss das beste und das billigste Fabrikat.

Sämtliche Modelle werden nach Wunsch ausgestattet.

Montierung nur mit theuersten, allerbesten Reithofer-Kronen-  
Pneumatik.

Preise auf Teilzahlung nach Übereinkommen.

12 Monate Ziel. Preisliste kostenlos.

Bestandteile, wie Reithofer-Pneumatik, stets lagernd.

Bitte besichtigen Sie unser Lager!

Dringend empfehlen wir, sich in allen Angelegenheiten stets an uns  
zu wenden, da alle direkten Zuschriften seitens Privatpersonen an  
uns überwiesen werden.

Neuheiten in Sportkappen, Sweaters, Touristen-Hemden,  
Gürteln, Radfahrer-Stulpen, Strümpfen und Schuhen.

Vertreter: **Brüder Slawitsch, Pettau.**

**Wer seine Frau lieb** hat und

vorwärts kommen will, lese Dr. Bock's Buch: „Kleine Familie.“  
40 h Briefmarken eins. G. Klötzsch Verlag 237. Leipzig.

Keine Stuhlverstopfung mehr durch meine

Niederlage: Wien, XVIII., Ladenburg-  
gasse 46. Prospekt gratis.  
Probesendung 12 Stück franko K 3.-  
per Nachnahme.

## Huss-Kuchen.

B. 4125.

## Rundmachung

Vor einigen Tagen erhielt eine Frau in Pettau aus Madrid von  
einem angeblichen Hauptmanne, welcher gegenwärtig wegen Desertion  
z. im Militärgefängnisse eine 14 jährige Kerkerstrafe abbüßen soll,  
3 Briefe, in welchen sie aufgefordert wird, an seinen Diener einen Be-  
trag von 2000 K zu senden, damit seine Tochter nach Osterreich flüchten  
könne. Seine Tochter habe in einem Koffer einen Plan, mit welchem  
diese Frau einen Platz in der Umgebung von Pettau finden könne, auf  
welchem er eine Kassette mit 600.000 Fks. eingegraben habe; als Ent-  
lohnung könne sich diese Frau ein Drittel der Summe behalten.

Unter Bezugnahme auf die in dieser Richtung seitens der k. k. Statt-  
halterei wiederholt ergangenen Weisungen wird die Bevölkerung auf das  
Treiben dieser sogenannten spanischen Schatzgräber aufmerksam gemacht  
und nachdrücklichst gewarnt mit dem Bedeuten, derartige Briefe unge-  
säumt zur behördlichen Kenntnis zu bringen, damit gegen diese offenbare  
Schwindlerbande mit dem entsprechenden Nachdrucke vorgegangen werden  
kann.

Stadtamt Pettau, am 14. Juli 1903.

Der Bürgermeister: **Josef Orwig.**

## Klavier

ist billig zu verkaufen. — Anzufragen bei  
**W. Blanke in Pettau.**

## 40 Stück Rosshaarmatratzen

3-teilig, neu, von schönem rotgestreiften Leinengradl, welche für  
ein Hotel bestellt waren, sind wegen Nichtzahlung um den halben  
Preis, pro Bett 16 fl., zu verkaufen. Größe 195 Zentimeter lang,  
95 Zentimeter breit, 15 Kilo schwer, versendet per Nachnahme  
**E. Steinger, Graz, Sackstraße 11. Verpackung 50 kr. mehr.**

Paris: 1900.

Original

Grand Prix.

## Singer-Nähmaschinen

für Familiengebrauch und jede Branche der Fabrikation.

Unentgeltlicher Unterricht in allen Techniken der modernen Kunststickerei.  
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb.

Singer Co. Nähmaschinen Akt.-Ges.

Marburg, Herrengasse 24.

# Jeh Anna Csillag

mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Vorlehn-Haar, habe solches in Folge 14monatlichen Gebrauches meiner selbstgefundenen Pomade erhalten. Dieselbe ist als das einzige Mittel zur Pflege der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf- als auch Barthaare natürlichen Glanz und fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

**Preis eines Ziegels 1, 2, 3 u. 5 Fl.**

Postversand täglich bei Vereinsendung des Betrages oder mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wozin alle Aufträge zu richten sind.

**• Anna Csillag**  
**Wien, I., Graben No. 14.**  
**Berlin, Friedrichstrasse 56.**



**Wohlgel. Frau Anna Csillag!**  
 Im Auftrage Ihrer Excellenz Frau von Sydowen-Maria (Herr. Hofkammerin in Pest) bitte ich Sie, mir einen Ziegel Ihrer ausgezeichneten Pomade auszuliefern. — Nehmen Sie gleichzeitig den besten Dank entgegen. Frau Gräfin hat sich außerordentlich lobend ausgesprochen über den Erfolg der Pomade.  
 Mit vorzüglicher Hochachtung  
 Frieda Wiese, Kammerfrau Ihrer Excellenz.

**Wohlgel. Frau Anna Csillag!**  
 Ersuche unter angegebener Adresse Excellenz Frau Gräfin Rielmanns, Statthalterin, Wien, Dorotheengasse 6, 8 Stück Pomade für die Pflege der Haare gefälligst einzuliefern zu wollen, welche gute Resultate schon erzielte.  
 Hochachtungsvoll  
 Die Kammerfrau Ihrer Excellenz Frau Wiese.

**Frau Anna Csillag!**  
 Ersuche um Zusendung von vier Ziegeln Ihrer vorzüglichen Pomade.  
 H. u. L. Oesterreichisch-Ungarisches Konsulat, Wigo.

**Frau Anna Csillag!**  
 Ich ersuche Sie um gefl. Zusendung wieder zwei Ziegeln Ihrer guten Pomade.  
 Achtungsvoll  
 Dr. Sen.-Consul Gutmann, Dresden, Bernhardtstr. 1.

**Mrs. Anna Csillag!**  
 Ersuche Sie hierdurch um gefl. Zusendung von einem Kopf Ihrer vorzüglichen Haarwuchs-Pomade per Nachnahme.  
 Hochachtungsvoll  
 Emilie Rabuska, Kammerfrau bei Ihrer Durchlaucht Frau Prinzessin Cohnenlohe, Château de Honou.

**Wohlgel. Frau Anna Csillag!**  
 Ersuche um Zusendung der Nachnahme einer Schachtel Ihrer Wunder wirkenden Haarpomade.  
 Achtungsvoll  
 Dr. M. Jepsch, Curarzt in Graudenz, Schlesien.

**Sehr geehrte Frau Anna Csillag!**  
 Ersuche mir noch einen Ziegel von Ihrer guten Pomade gütlich zuzuliefern. Bin mit den bisherigen Erzielen sehr zufrieden.  
 Meine Adresse: Stefan v. Wally, Gerichts-Präsident, Gattin, Temesvár.

**Frau Anna Csillag!**  
 Bitte mir per Postnachnahme zwei Ziegel von Ihrer Haarwuchspomade zu senden. Ich bin überaus dankbar über die gute und schnelle Wirkung. Meine Haare sind in kurzer Zeit erkranklich geworden, und jetzt ist an anderem überall junger Nachwuchs. Ich kann Ihre Pomade auch Herrin Sebermann empfehlen.  
 Achtungsvoll  
 Gräfin v. W. Seberth, Unter-Königsberg i. Ost. (Hohenz.)

**Frau Anna Csillag!**  
 Um wiederholte Zusendung eines Ziegels Ihrer ausgezeichneten Haarpomade bitte  
 Prinzessin Carolsch (Wien, Ost.)

## Warnung.

Wer auf seine Gesundheit bis in's äusserste Mannesalter bedacht sein will, der vermeide Riemen, Gurten oder unpraktische veraltete Hosenträger, weil dadurch die Blutzirkulation gehemmt wird, und alle edlen Organe, wie Magen, Nieren, Milz etc. in ihren Verrichtungen gestört werden, was zu ernstesten Krankheiten führt.

„K. k. ausschl. priv. Mach's Gesundheits-Hosenträger“ vermeidet diese Nachteile, gestattet gesundes und bequemes Tragen der Hose deshalb, weil sich die Strüpfen jeder Körperbewegung anpassend in der Schnalle verschieben u. ganz besonders, weil die Gesundheits-Hosenträger aus gutem, dehnbarem Gummiband hergestellt sind.

Bei „K. k. ausschl. priv. Mach's Gesundheits-Hosenträgern“ werden die Strüpfen nur einmal auf die Hosknöpfe angeknöpft, und bleiben so lange darauf, solange die Hose getragen wird. Beim An- und Auskleiden der Hosen werden die Strüpfen einfach in die Schnallen ein- und ausgehängt.

Da nun das fortgesetzte An- und Abknöpfeln der Strüpfen von den Hosknöpfen entfällt, geht das An- und Auskleiden doppelt so rasch und ist dadurch das unangenehme Knopfverlieren gänzlich abgeschafft, weil der Knopf nur durch das fortgesetzte Drehen losreißt.

„K. k. ausschl. priv. Mach's Gesundheits-Hosenträger“ verleihen der Hose am Körper richtige Form. Wer sich zu jeder Hose Reserve-Strüpfen kauft, (für eine Hose kosten die Reserve-Strüpfen 10 kr.) und die Hosen an den Strüpfen im Kasten aufhängt, der hat immer glatte und faltenfreie Hosen, ohne diese bügeln zu müssen, weil sich die Hose, so aufgehängt, durch ihre eigene Schwere streckt. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich „Mach's Gesundheits-Hosenträger“, denn kein anderes Fabrikat besitzt diese idealen Vorzüge.

Verkaufsstelle in Pettau: Brüd. Stawitsch. H. Kreuz: F. R. Ogrizak. Friedau: Othmar Diemeyer.

Gedenket bei Spielen, Wetten und Vermächtnissen der Pettauer Badeanstalt, welche für jedermann von großem Nutzen ist und gerne dem Fortschritte entsprechende Vergrößerungen vornehmen möchte!



## Apotheker A. Chierry's Balsam.

bestes diätetisches Hausmittel  
 gegen Verdauungsstörungen, Schwäche, Übelkeiten, Sodbrennen, Blähungen etc., hustenlindernd, krampfstillend, schleimlösend, reinigend. 12 Heine oder 6 Doppel-Flakons franko samt Riste K 4.—  
 Apotheke zum Schutzengel des A. Chierry in Pregrada bei Kohitsch-Sauerbrunn.  
 Gilt nur mit nebenstehender Kennenzeichnung.  
 Es empfiehlt sich sehr, dieses Mittel stets auf Reisen für alle Fälle mitzuführen.

## A. Chierry's echte Centifoliensalbe



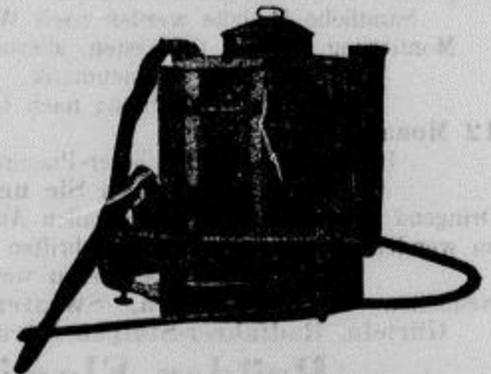
ist die kräftigste Zugsalbe, übt durch gründliche Reinigung eine schmerzstillende, rasch heilende Wirkung, befreit durch Erweichung von eingedrungenen Fremdkörpern aller Art. Ist für Touristen, Radfahrer und Reiter unentbehrlich.  
 Per Post franko 2 Ziegel 3 K 50 h.  
 Schutzengel-Apotheke des A. Chierry in Pregrada bei Kohitsch-Sauerbrunn.  
 Man meide Imitationen und achte auf obige auf jedem Ziegel eingetragene Schutzmarke.  
 Es empfiehlt sich sehr, dieses Mittel stets auf Reisen für alle Fälle mitzunehmen.

## ● ● Kranzschleifen ● ●

mit Golddruck oder Papiergoldbuchstaben, liefert schnell die Buchdruckerei  
**W. BLANKE, Pettau.**

Non plus ultra! Non plus ultra!  
**Weingarten- u. Obstbaum-Spritze.**  
 Prämiirt mit dem ersten Preise.

Anerkannt vorzüglichstes eigenes System von solider Bauart. Einfache, leichte Handhabung; feinste, ausgiebigste Zerstäubung; massives Metallpumpwerk und Windkessel freiliegend; Ventile durch Öffnen einer einzigen Bügelschraube leicht zugänglich. Alle Teile sind austauschbar. Preis in Riste verpackt per Stück K 26,—  
 Bei Vorauszahlung des Betrages franko jeder Post- und Bahnstation.



Patent G. Czimeg.

**Georg Czimeg, Leoben,**  
 Eisen- und Metallgiesserei, Maschinenfabrik.  
 Prospekte gratis und franko.



# Pettauer Zeitung.

## Berichtet! Prozeß Ornig kontra Kalchberg.

Nach langen, fast ein Jahr währenden Harren wurde gestern endlich vom Richter das Urteil gefällt in dem „Fälscherprozeß“ des Bürgermeisters Herrn Ornig gegen den ehem. Postbeamten Fr. v. Kalchberg. Es war, wie der klägerische Vertreter ganz richtig betonte, eine seelische Marter, welcher der Bürgermeister unserer Stadt seit Monaten ausgeht war, eine Marter, eine Pein, die für den Bürgermeister umso furchtbarer gewesen sein mußte, als er seit Jahren mitten im öffentlichen Leben steht und durch das Vertrauen seiner Wähler mit hohen Ehrenstellen, dieser Pforte hochachtbarer Männer, bedacht war. Monatlang wurde er in vielen Blättern wie ein bereits verurteilter Verbrecher behandelt, trotzdem er in seinem Inneren sich frei wußte von jeder dieser entehrenden Handlungen, deren ihn der Haß, blinder, wilder, leidenschaftlicher Haß zieh! Und nun haben wir es im Gerichtssaale gehört, was die Angeklagten — und wir können mit dem Vertreter des Klägers mit Fug von mindestens zwei Angeklagten sprechen, nachdem auch der „Kronzeuge“ Mayer bald die Rolle eines „Zeugen“ mit der eines Angeklagten tauschen mußte — vorbringen konnten, um ihre ungeheuerlichen Beschuldigungen klar und deutlich vor aller Welt in Gerichtssaale zu erweisen!

Es war eine Reihe wechselnder Szenarien, die gestern an unserem Auge vorüberzog und manchmal schien es beinahe, als ob die Person des Angeklagten zurücktreten würde hinter andere Faktoren, die hinter den Kulissen standen. Da ist einmal der „Kronzeuge“ Mayer, dessen Qualitäten uns erschöpfend klar gelegt wurden, wir hören aus dem Munde des Angeklagten, daß es angeblich der „gute Freund“ des Bürgermeisters, sein Parteigenosse Dr. Ambrositsch gewesen sein soll, welcher den Angeklagten angeblich in eine herostratische Rolle einführte, wir hören so manches andere und das dunkle Empfinden beschleicht uns, daß es eine im Hintergrunde gebliebene Roterie war, welche aus irgend welchen Gründen dem Bürgermeister von Pettau sozusagen den Hals abschneiden, ihn politisch, bürgerlich und persönlich unmöglich machen wollte.

Man wollte einem ehrlichen Menschen das Grab seiner Ehrenhaftigkeit ausschaufeln, man wollte sein Haupt mit Schande bedecken, auf daß jeder Mensch mit Fingern auf ihn weisen und sagen könnte: Seht, der war der Bürgermeister und auch Landtagsabgeordneter und jetzt ist er als Fälscher entlarvt! Und wandelbar ist des Menschen Erinnerung. Was der Bürgermeister als sorgendes Oberhaupt der Stadt geschaffen, was unter ihm erblüht ist zum Wohl und zum Ruhme der Stadt, das würde man vergessen haben unter dem kalten Giftstrahl des furchtbaren Wortes „Fälscher!“ Reichliche Gelegenheit war gegeben zur Führung eines umfangreichen Wahrheitsbeweises, aber mit Staunen und mit Empörung mußte man im Gerichtssaale es vernehmen, mit welcher frivolen Leichtfertigkeit die infamierenden Beschuldigungen gegen das Oberhaupt der Stadt erhoben wurden! Nicht einmal der Schatten eines Beweises wurde erbracht und der „Kronzeuge“ mußte es sich still und schweigend gefallen lassen, daß ihm ein ehrenfester Bürger, ein schlichter Gewerbetreibender, unter seinem Gehe die Worte zurück-

meister unserer Stadt in ein Meer von seelischen Analen geleht?

### Die Verhandlung.

Als Richter amtet der delegierte Marburger Gerichtsssekretär Benedikter, als Vertreter des persönlich erschienenen Bürgermeisters Herr Dr. Ravlag-Marburg und als Verteidiger Dr. Haas-Marburg. Zuerst werden die Ergebnisse der letzten am 30. März stattgefundenen Verhandlung verlesen, worauf der Angeklagte einen Ausgleich anbahnen will. Der klägerische Vertreter ist geneigt darauf einzugehen, wenn der Angeklagte ihm seine Hintermänner bekannt gibt, eine Ehrenerklärung in den Blättern veröffentlicht, die sämtlichen Kosten bezahlt und einen Sühnebetrag für nationale Zwecke widmet. Der Angeklagte erklärt, keinen anderen Hintermann, als den Dr. Ambrositsch (!) nennen zu können. Infolgedessen zerklüften sich die Verhandlungen und das Beweisverfahren wurde fortgesetzt.

### Was die Ingenieure sagen.

Als erster Sachverständiger im Baufache wurde der Wasserbau-Ingenieur Herr Schenkel aus Graz einbernommen. Derselbe führte folgendes aus: Es wurde der heutige Bauzustand des linken Uferdeckwerkes und des Spornes untersucht und gefunden, daß die in den Akten genannten Materialmengen und Gattungen tatsächlich zur Verwendung gelangt sind. Die Baukosten dieser Werke wurden unter der Voraussetzung bestimmt, daß die Werke von dem Bauunternehmer (der Stadtgemeinde) unter Rücksichtnahme auf die Konkurrenz und unter Einhaltung der landesüblichen Preise und Löhne hätten hergestellt werden müssen. Beide Untersuchungen ergaben folgendes: 1. Daß das verwendete Material vollkommen allen Ansprüchen genügt, die an ein Uferwerk gestellt werden können; 2. der Bauzustand der Werke ist ein derartiger, daß von ihm auf eine technisch vollkommen richtige Durchführung des Baues geschlossen werden kann; 3. daß mehr Material verwendet wurde, als den Akten entnommen werden kann; 4. daß die bekannten ausgewiesenen Kosten wesentlich geringer sind als der auf Grundlage des Materialverbrauches und der Löhne basierende Wert der Werke; 5. daß die Bauausführung allerdings nicht ganz genau den Bedingungen der Drau-Bauleitung in Bezug auf die Baulänge der Werke entspricht, daß aber diese Änderung im Einverständnis mit der genannten Leitung durchgeführt wurden.

### Wo bleibt die Schädigung des Staates?

Der Wert des linken Uferdeckwerkes beträgt 26.981.62 K, des Spornes 1012.56 K, zusammen also 27.994.18 K; hätte der Staat den vollen 50-prozentigen Anteil leisten müssen, so hätte er 13.997.09 K beitragen müssen, während Pettau tatsächlich nur einen Subsidiarbeitrag von 10.800 K erhielt. Die Mehrleistung der Stadt Pettau gegenüber

terial verwendet, als dasselbe von der Drau-Bauleitung vorgeschrieben war. Die Minimalstärke der Piloten sollte 18 cm im mittleren Durchmesser betragen; tatsächlich aber hat die Stadtgemeinde Piloten in der Stärke von 20 bis 28 cm verwendet, wodurch sich naturgemäß die Winderanzahl der Piloten gegenüber dem Kostenvoranschlage ergibt. Die Stadtgemeinde gab also stärkeres Holz zu demselben Preis, welcher für die schwächeren Hölzer bestimmt war! (Wo bleibt also auch hier die „Schädigung des Staates?“)

Die Länge des Leitwerkes war mit 324 Meter bestimmt. Hiervon wurden tatsächlich 264 Meter ausgebaut und im Einverständnis mit der Draubauleitung wurde als Maß für das fehlende ein Sporn von 23 Meter Länge eingebaut. Im Kostenvoranschlage wurde die Abdeckung des Uferdeckwerkes mit Bruchsteinen und einer Kronenbreite von 1 Meter vorhergesehen; tatsächlich aber hat die Stadtgemeinde die Abdeckung in gutem Portlandzement betoniert und in einer Kronenbreite von 1.50 Meter durchgeführt! Die Differenz zwischen den ausgewiesenen Baukosten und dem höheren! Wert der Werke findet wahrscheinlich in folgenden Punkten ihre Begründung:

1. Die Stadtgemeinde hat wahrscheinlich aus eigenen Beständen Holz und Eisenmaterial beigelegt, das dem Bauфонде nicht zur Last gelegt wurde.
2. Die Stadtgemeinde hat keine Kosten für Errichtung des Gerüstes, keinen Abzug für Benützung des Schlagwerkes und keine Regieauslagen in genügender Weise dem Bauфонде zur Last gelegt.
3. Die Bauleitung wurde wahrscheinlich von einigen städtischen Beamten durchgeführt und auch hierfür hat die Stadtgemeinde keinen Kostenersatz verlangt! (Die Schädigung des Staates wird immer schöner; solche „Schädigungen“ wird sich der Herr Staat öfters wünschen! Anm. d. Schriftl.) Der vom Sachverständigen Ingenieur Schenkl aufgestellte Kostenvoranschlag enthält überdies in Einheitspreisen die prozentuellen Zuschläge für Regie, Krankenkassa und Unfallversicherung, Gerüstung, Bauleitung und Bauabrechnung, wie sie in üblicher Weise von den Bauleitungen zu tragen wären. Für alles dies hat die Stadtgemeinde dem Drau-Bauфонде (dem Staate) nichts berechnet! Für Holz- und Eisenmaterial wurden dem Bauфонде geradezu lächerlich niedrige Preise verrechnet, woraus eben hervorgehen dürfte, daß die Stadt Materialien aus eigenen Beständen nahm. (Eine sonderbare Schädigung des Staates!)

Verteidiger Dr. Haas: Herr Sachverständiger, wie haben Sie den Schlüssel für die Zuschläge zu den Gestehtungspreisen gefunden, bezw. gemacht? Ingenieur Schenkl: Ein bestimmter Schlüssel kann nicht vorliegen; mir sind nur bekannt die Zuschläge für Krankenkassa, Unfallversicherung und Steuerbeträge als fixe Prozentzahlen; der Rest muß aufgeteilt werden nach der Lage des Bauwerkes, Beschaffenheit desselben und des Flußgrundes und der Arbeitszeit (z. B. kurze Tage im Winter etc.) Der zweite Sachverständige, Oberingenieur

# Berichtet! Prozeß Orniß kontra Kalchberg.

Nach langen, fast ein Jahr währenden Harren wurde gestern endlich vom Richter das Urteil gefällt in dem „Fälscherprozeß“ des Bürgermeisters Herrn Orniß gegen den ehem. Postbeamten Fr. v. Kalchberg. Es war, wie der klägerische Vertreter ganz richtig betonte, eine seelische Marter, welcher der Bürgermeister unserer Stadt seit Monaten ausgesetzt war, eine Marter, eine Pein, die für den Bürgermeister umso furchtbarer gewesen sein mußte, als er seit Jahren mitten im öffentlichen Leben steht und durch das Vertrauen seiner Wähler mit hohen Ehrenstellen, dieser Pflanzhochachtbarer Männer, bedacht war. Monatlang wurde er in vielen Blättern wie ein bereits verurteilter Verbrecher behandelt, trotzdem er in seinem Inneren sich frei wußte von jeder dieser entehrenden Handlungen, deren ihn der Haß, blinder, wilder, leidenschaftlicher Haß zieht! Und nun haben wir es im Gerichtssaale gehört, was die Angeklagten — und wir können mit dem Vertreter des Klägers mit Fug von mindestens zwei Angeklagten sprechen, nachdem auch der „Kronzeuge“ Mayer bald die Rolle eines „Zeugen“ mit der eines Angeklagten tauschen mußte — vorbringen konnten, um ihre ungeheuerlichen Beschuldigungen klar und deutlich vor aller Welt in Gerichtssaale zu erweisen!

Es war eine Reihe wechselnder Szenarien, die gestern an unserm Auge vorüberzog und manchmal schien es beinahe, als ob die Person des Angeklagten zurücktreten würde hinter andere Faktoren, die hinter den Kulissen standen. Da ist einmal der „Kronzeuge“ Mayer, dessen Qualitäten uns erschöpfend klar gelegt wurden, wir hören aus dem Munde des Angeklagten, daß es angeblich der „gute Freund“ des Bürgermeisters, sein Parteigenosse Dr. Ambrositsch gewesen sein soll, welcher den Angeklagten angeblich in eine herostratische Rolle einführt, wir hören so manches andere und das dunkle Empfinden beschleicht uns, daß es eine im Hintergrunde gebliebene Koterie war, welche aus irgend welchen Gründen dem Bürgermeister von Pettau sozusagen den Hals abschneiden, ihn politisch, bürgerlich und persönlich unmöglich machen wollte.

Man wollte einem ehrlichen Menschen das Grab seiner Ehrenhaftigkeit ausschaulen, man wollte sein Haupt mit Schande bedecken, auf daß jeder Mensch mit Fingern auf ihn weisen und sagen könnte: Seht, der war der Bürgermeister und auch Landtagsabgeordneter und jetzt ist er als Fälscher entlarvt! Und wandelbar ist des Menschen Erinnerung. Was der Bürgermeister als sorgendes Oberhaupt der Stadt geschaffen, was unter ihm erblüht ist zum Wohl und zum Ruhme der Stadt, das würde man vergessen haben unter dem kalten Giftstrahl des furchtbaren Wortes „Fälscher!“ Reichliche Gelegenheiten war gegeben zur Führung eines umfangreichen Wahrheitsbeweises, aber mit Staunen und mit Empörung mußte man im Gerichtssaale es vernehmen, mit welcher frivolen Leichtfertigkeit die infamierenden Beschuldigungen gegen das Oberhaupt der Stadt erhoben wurden! Nicht einmal der Schatten eines Beweises wurde erbracht und der „Kronzeuge“ mußte es sich still und schweigend gefallen lassen, daß ihm ein ehrenfester Bürger, ein schlichter Gewerksmann, unter seinem Eide die Worte zurief: „Das ist eine Lüge!“ Also ist man ausgezogen unter den wilden Mängeln des Hasses mit den Batterien der infamsten Beschuldigungen und im Gerichtssaale erwies es sich, daß man das frivolste Spiel getrieben hatte, das Spiel mit der unbescholtenen Ehre eines Mannes! Eines befremdenden Umstandes muß aber noch gedacht werden! Kalchberg hat selbst in seinem an die Parteileitung der deutschen Volkspartei gerichteten Briefe zugegeben, daß man auf seine Angriffe nichts geben würde. Warum hat man dies aber dennoch getan, warum hat man dem Briefe eine solche schwere Bedeutung beigegeben und durch die parteiamtliche Behandlung und Weitergabe desselben den Bürger-

meister unserer Stadt in ein Meer von seelischen Qualen gesetzt?

## Die Verhandlung.

Als Richter amtiert der delegierte Marburger Gerichtsssekretär Benedikter, als Vertreter des persönlich erschienenen Bürgermeisters Herr Dr. Pravlag-Marburg und als Verteidiger Dr. Haas-Marburg. Zuerst werden die Ergebnisse der letzten am 30. März stattgefundenen Verhandlung verlesen, worauf der Angeklagte einen Ausgleich anbahnen will. Der klägerische Vertreter ist geneigt darauf einzugehen, wenn der Angeklagte ihm seine Hintermänner bekannt gibt, eine Ehrenerklärung in den Blättern veröffentlicht, die sämtlichen Kosten bezahlt und einen Sühnebetrag für nationale Zwecke widmet. Der Angeklagte erklärt, keinen anderen Hintermann, als den Dr. Ambrositsch (!) nennen zu können. Infolgedessen zerklüften sich die Verhandlungen und das Beweisverfahren wurde fortgesetzt.

## Was die Ingenieure sagen.

Als erster Sachverständiger im Baufache wurde der Wasserbau-Ingenieur Herr Schenkel aus Graz einbernomen. Derselbe führte folgendes aus: Es wurde der heutige Bauzustand des linken Uferdeckwerkes und des Spornes untersucht und gefunden, daß die in den Akten genannten Materialmengen und Gattungen tatsächlich zur Verwendung gelangt sind. Die Baukosten dieser Werke wurden unter der Voraussetzung bestimmt, daß die Werke von dem Bauunternehmer (der Stadtgemeinde) unter Rücksichtnahme auf die Konkurrenz und unter Einhaltung der landesüblichen Preise und Löhne hätten hergestellt werden müssen. Beide Untersuchungen ergaben folgendes: 1. Daß das verwendete Material vollkommen allen Ansprüchen genügt, die an ein Uferwerk gestellt werden können; 2. der Bauzustand der Werke ist ein derartiger, daß von ihm auf eine technisch vollkommen richtige Durchführung des Baues geschlossen werden kann; 3. daß mehr Material verwendet wurde, als den Akten entnommen werden kann; 4. daß die bekannten ausgewiesenen Kosten wesentlich geringer sind als der auf Grundlage des Materialverbrauches und der Löhne basierende Wert der Werke; 5. daß die Bauausführung allerdings nicht ganz genau den Bedingungen der Drauf-Bauleitung in Bezug auf die Baulänge der Werke entspricht, daß aber diese Änderung im Einverständnis mit der genannten Leitung durchgeführt wurden.

## Wo bleibt die Schädigung des Staates?

Der Wert des linken Uferdeckwerkes beträgt 26.981.62 K, des Spornes 1012.56 K, zusammen also 27.994.18 K; hätte der Staat den vollen 50-prozentigen Anteil leisten müssen, so hätte er 13.997.09 K beitragen müssen, während Pettau tatsächlich nur einen Subsidiarbeitrag von 10.800 K erhielt. Die Mehrleistung der Stadt Pettau gegenüber der Draufbauleitung beträgt also 3197.09 K! (Wo bleibt also die vom Angeklagten behauptete „Schädigung des Staates“ durch den Bürgermeister? — Anm. d. Schriftl.)

## Weit besser und billiger.

Ingenieur Schenkel spendete den Draufbauten seine vollste Anerkennung und fuhr dann fort: Die Stadtgemeinde Pettau hat also ein noch besseres und billigeres Leitwerk hergestellt, als es die Draufbauleitung plante und erwarten konnte. Was die erwähnte Abänderung des Bauvoranschlages betrifft, ist folgendes festzustellen:

1. Wurde ein stärkeres Pilotenma-

terial verwendet, als dasselbe von der Draufbauleitung vorgeschrieben war. Die Minimalstärke der Piloten sollte 18 cm im mittleren Durchmesser betragen; tatsächlich aber hat die Stadtgemeinde Piloten in der Stärke von 20 bis 28 cm verwendet, wodurch sich naturgemäß die Minderanzahl der Piloten gegenüber dem Kostenvoranschlag ergibt. Die Stadtgemeinde gab also stärkeres Holz zu demselben Preis, welcher für die schwächeren Hölzer bestimmt war! (Wo bleibt also auch hier die „Schädigung des Staates?“)

Die Länge des Leitwerkes war mit 324 Meter bestimmt. Hiervon wurden tatsächlich 264 Meter ausgebaut und im Einverständnis mit der Draufbauleitung wurde also ein Saß für das fehlende ein Sporn von 23 Meter Länge eingebaut. Im Kostenvoranschlag wurde die Abdeckung des Uferdeckwerkes mit Bruchsteinen und einer Kronenbreite von 1 Meter vorhergesehen; tatsächlich aber hat die Stadtgemeinde die Abdeckung in gutem Portlandzement betoniert und in einer Kronenbreite von 1.50 Meter durchgeführt! Die Differenz zwischen den ausgewiesenen Baukosten und dem höheren! Wert der Werke findet wahrscheinlich in folgenden Punkten ihre Begründung:

1. Die Stadtgemeinde hat wahrscheinlich aus eigenen Beständen Holz und Eisenmaterial beigelegt, das dem Bauфонде nicht zur Last gelegt wurde.

2. Die Stadtgemeinde hat keine Kosten für Errichtung des Gerüstes, keinen Abzug für Benützung des Schlagwerkes und keine Regieauslagen in genügender Weise dem Bauфонде zur Last gelegt.

3. Die Bauleitung wurde wahrscheinlich von einigen städtischen Beamten durchgeführt und auch hierfür hat die Stadtgemeinde keinen Kostenersaß verlangt! (Die Schädigung des Staates wird immer schöner; solche „Schädigungen“ wird sich der Herr Staat öfters wünschen! Anm. d. Schriftl.) Der vom Sachverständigen Ingenieur Schenkel aufgestellte Kostenvoranschlag enthält überdies in Einheitspreisen die prozentuellen Zuschläge für Regie, Krankenkasse und Unfallversicherung, Gerüstung, Bauleitung und Bauabrechnung, wie sie in üblicher Weise von den Bauleitungen zu tragen wären. Für alles dies hat die Stadtgemeinde dem Draufbauфонде (dem Staate) nichts berechnet! Für Holz- und Eisenmaterial wurden dem Bauфонде geradezu lächerlich niedrige Preise verrechnet, woraus hervorgehen dürfte, daß die Stadt Materialien aus eigenen Beständen nahm. (Eine sonderbare Schädigung des Staates!)

Verteidiger Dr. Haas: Herr Sachverständiger, wie haben Sie den Schlüssel für die Zuschläge zu den Gesteigungspreisen gefunden, bezw. gemacht? Ingenieur Schenkel: Ein bestimmter Schlüssel kann nicht vorliegen; mir sind nur bekannt die Zuschläge für Krankenkasse, Unfallversicherung und Steuerbeiträge als fixe Prozentzahlen; der Rest muß aufgeteilt werden nach der Lage des Bauwerkes, Beschaffenheit desselben und des Flußgrundes und der Arbeitszeit (z. B. kurze Tage im Winter u.)

Der zweite Sachverständige, Obergeringieur Herr Steinko aus Marburg, schließt sich den Ausführungen des Herrn Ingenieur Schenkel vollständig an. Auf eine Frage des Verteidigers, ob nicht vielleicht noch andere Ursachen als die vom Ingenieur Schenkel erwähnten die überraschend billige Arbeit der Stadtgemeinde erklären können, bemerkt der Sachverständige: Ja, auch eine recht günstige Arbeitsgruppierung kann dazu beitragen. Dr. Haas: Ich danke.

## Die Buchsachverständigen.

Nun geben die Buchsachverständigen, der ehemalige Bankdirektor Herr Varena-Marburg und der Finanz-Revident Herr Puschnig,

Marburg, ihr Gutachten ab. Die Sachverständigen haben ein schriftliches Elaborat ausgearbeitet und erläutern dasselbe mündlich. Das Wesentlichste ihrer Ausführungen gipfelt darin, daß sie es bemängeln, daß das Konto „Uferbau“ nicht vollständig von anderen Kontis geführt wurde, sondern zum Teile in anderen Kontis mitgeführt erscheint. Auch hat die Stadtgemeinde dem Staate mehrere Arbeiten nicht verrechnet, obwohl sie von der Stadtgemeinde bezahlt wurden. (Das ist die heitere Geschichte von der „Schädigung des Staates“ durch den Bürgermeister Drnig.)

### Die „gefälschten Rechnungen.“

Mit großem Interesse wird nunmehr den Zeugenaussagen entgegengesehen, welche nachweisen sollen, daß Herr Bürgermeister Drnig Rechnungen „gefälscht“ habe und zwar teils selbst, teils durch städt. Organe dies habe besorgen lassen. Die Zeugen wurden vom Angeklagten geführt.

Zeuge Bezirkskommissär Herr v. Pichler: Herr Kalchberg teilte mir im Café „Europa“ mit, daß Rechnungen für die Draubauten teils gefälscht wurden, teils zu hohe Beträge aufwiesen. Ich maß diesen Behauptungen keinen Glauben bei, zudem wurden sie mir nicht in meiner amtlichen Eigenschaft mitgeteilt. Außer diesen Mitteilungen des Angeklagten weiß der Zeuge über „Fälschungen“ natürlich nicht das geringste.

Zeugin Tamm, Schmiedmeisters-Witwe, soll nach der Behauptung des Beklagten vom damaligen städt. Beamten Mayr im Auftrage des Bürgermeisters veranlaßt worden sein, eine leere Rechnung für Schmiedarbeiten mit ihrer Unterschrift zu versehen.

Richter: Kam Mayr mit einer „gefälschten“ Rechnung zu Ihnen?

Zeugin: Nein!

Richter: Können Sie sich erinnern, ob Mayr sagte, Sie sollen nur unterschreiben, es handle sich nur um eine „Formsache“ wegen der Statthaltereirei?

Zeugin: Nein, davon weiß ich nichts. Übrigens stellt die meisten Rechnungen meine Tochter Betti aus. Der Richter verfügt die sofortige Vorladung der Tochter, während Frau Tamm im Saale zu verbleiben hat.

Zeuge Rodba, Schmiedemeister: Wachtmeister Toplak kam im Auftrage Mayrs zu mir und verlangte, ich solle eine Rechnung unterschreiben, deren Ziffern Herr Mayr nachträglich ausfüllen werde.

Richter: Haben Sie unterschrieben?

Zeuge: Das weiß ich nicht. Von höher eingesehenen Beträgen weiß ich nichts.

(Wie es sich herausstellte, benötigte Mayer infolge seiner eigenen, mehr als nachlässigen Rechnungsführung ein solches Blankett, um „manipulieren“ zu können.)

Betti Tamm, die mittlerweile erschienen ist, wird ebenfalls wie die früheren Zeugen beid. Auf die Frage des Richters erklärt sie: Ich habe niemals leere Rechnungen unterschrieben, sondern immer nur bezahlte!

Um 12 Uhr wurde die Verhandlung unterbrochen.

### Wie der „Kronzeuge“ Mayer aussieht!

Um 1/3 Uhr wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Zuerst wird einvernommen der Zeuge, Gemeinderat Rossmann, welcher über den „Kronzeugen“, bezw. über dessen Arbeitsleistung auszusagen hat. Mayer war, so führt der Zeuge aus, städt. Verwalter und gab als solcher Anlaß zu vielen Klagen. Er war seinem Posten nicht gewachsen. Gemeinderat Rasper interpretierte deshalb einst in einer Sitzung den Bürgermeister, wie lange er noch diesen unfähigen Menschen behalten werde!

Zeuge Fr. Berghaus, städt. Aufseher, führt mehrere Fälle von bedeutendem Materialverbrauch für die Uferwerke an, die der „Kronzeuge“ Mayer gar nicht einmal aufgeschrieben hat!

Es wurden nun als Zeugen einvernommen der städt. Wachtmeister Toplak und die Wachtleute Marinz und Jakopin. Sämtliche ergänzen das Bild des „Kronzeugen“ in einer für ihn nicht sehr vorteilhaften Weise.

### Das „gebratene“ Buch.

Zeuge Toplak soll insbesondere aussagen über die Behauptung Mayers, daß Toplak das Buch mit Eintragungen über die Kaiarbeiten gefälscht und die Blätter mit den Fälschungen der Sonne ausgelegt habe, um die Blätter „alt“ zu machen. Zeuge Toplak stellt dies mit aller Entschiedenheit in Abrede. Gerade vom „Kronzeugen“ Mayer, der sein unmittelbarer Vorgesetzter war, habe er einst, als der Bürgermeister verreist war, den Auftrag bekommen, rasch die Rechnungen zusammen zu stellen, wobei sich Mayer noch der charakteristischen Worte bediente: „bevor noch der Alte (der Bürgermeister) kommt!“ Gerade Mayer habe also vor dem Bürgermeister etwas zu fürchten, vielleicht auch zu verbergen gehabt.

Zeuge Mayer bleibt nach wie vor dabei, der Bürgermeister habe ihm „Fälschungen“ aufgetragen, kann jedoch nicht die Spur eines Nachweises erbringen.

Zeuge Gemeinderat Steudte, Mitglied der Bauaktion: Mayer hatte nicht die geringsten Fähigkeiten, aber man hielt ihn wenigstens für ehrlich. Man beließ ihn in seiner Stellung nur aus Rücksicht auf seine Familie. Die von Mayer angelegten Kairechnungen waren sehr mangelhaft.

Zeuge Amtsvorstand Eberhartinger: Die Fähigkeiten waren sehr mangelhaft; Selbständigkeit mangelte ihm gänzlich, er mußte immer geschoben und geschupst werden. Der Zeuge kommt dann auf die Stampiglien des Bürgermeisters zu sprechen und erklärt, Mayer habe deshalb nach einer erregten Szene mit dem Bürgermeister gekündigt, weil er wußte, daß er ohnedies entlassen würde.

### Das ist eine Lüge!

Zeuge Wreßnig, Maurermeister: Mayer wollte von mir eine Rechnung, wie er sagte als „Beleg“. Ich entgegnete ihm: Ich werde selbst zum Bürgermeister gehen. Mayer wendete ein, dies sei nicht notwendig (!) es handle sich nur um eine „Formsache“. Wreßnig tat dem Mayer den Gefallen aber nicht.

Nach den Angaben Kalchbergs und Mayers soll Wreßnig derjenige sein, den Bürgermeister Drnig persönlich zum „fälschen“ seiner Rechnung aufgefordert haben soll. Wreßnig und Mayer werden deshalb konfrontiert. Wreßnig gibt nun unter Eid an, daß er in der ganzen Rechnungslegung mit dem Bürgermeister nicht einmal ein einziges Wort gesprochen habe; nachdem Mayer bei ihm war, wollte er wohl einigemal den Bürgermeister aufsuchen, fand ihn jedoch nie.

Mayer zu Wreßnig: Sie haben ja dem Bürgermeister mitgeholfen bei der Fälschung!?

Wreßnig, erregt: „Das ist eine Lüge!“

Mayer schweigt und erwidert kein Wort!

Dr. Mravlag nimmt den „Kronzeugen“ Mayer in ein längeres Verhör, in welchem Mayer aus einem unlösbaren Widerspruch in den anderen gerät, was Dr. Mravlag ausdrücklich feststellt.

Es werden noch einvernommen die städt. Beamten Treo und Laurentschitsch und der Gasmeister Kriveß, worauf der Richter die betreffenden Aktstücke, Zuschriften und Erklärungen des Baudepartements der Statthaltereirei verliest.

### Die Schlussanträge.

Um 8 Uhr abends begann unter großem Zudrang des Publikums der Vertreter des Klägers Dr. Mravlag mit seiner Schlussrede.

Aus Gründen des Raumes können wir auf dieselbe leider nicht näher eingehen. Dr. Mravlag wies an der Hand der Zeugenaussagen nach, daß der ganze angebotene Wahrheitsbeweis total verunglückt ist, nachdem der Beklagte mit seinem „Kronzeugen“ auch nicht die leiseste Spur eines Beweises für die schweren Beschuldigungen erbringen konnte, die er gegen ihn erhoben hatte. Mayer mußte sich sogar den Vorwurf der Lüge ins Gesicht schleudern lassen, ohne darauf erwidern zu können. Mayer war gehässig, weil er entlassen wurde und entlassen wurde er, weil er unfähig war, da haben wir die Geschichte der schweren Beschuldigungen des Bürgermeisters. Jeder, der Bettau früher kannte und heute kennt, wird Drnigs Tätigkeit zu würdigen wissen. Auf Schritt und Tritt sehen wir hier die Schöpfungen Drnigs und alles hat er geschaffen ohne technische Beihilfe. Und nun wird er von einem Manne, bei dem er auf Dank rechnen sollte, denunziert. Er wußte Schritt für Schritt, was Drnig tat, er wußte aber auch, daß er selbst für die Stadt nichts getan hat. Durch Monate hindurch wurde Bürgermeister Drnig in einer Anzahl von Zeitungen bis Böhmen hinauf als Fälscher beschimpft. Diese seelische Marter ist freilich durch nichts mehr gut zu machen. Und immer war man hinter dem Bürgermeister her mit der öffentlichen und versteckten Drohung: „Wir wissen noch mehr, viel mehr!“ Das ist Tücke, das ist Perfidie! Da ist auch die größte Strenge des Gesetzes noch zu milde. Dr. Mravlag beantragt die strengste Anwendung des Gesetzes mit Ausschluß einer Geldstrafe. Der Verteidiger sucht seinen Klienten nach Möglichkeit zu entlasten, bestreitet die Strafbarkeit einzelner Punkte aus der Anklage und bittet um einen Freispruch, eventuell um eine milde Strafe für Kalchberg.

### Was der Angeklagte sagt.

Nach seinem Verteidiger ergreift der Angeklagte selbst das Wort. Leider bin ich, sagte er, meiner „antikorruptionistischen Gesinnung“ zum Opfer gefallen, einer Gesinnung „die heute sehr überflüssig sei.“ Weil ich ein Mitglied der Parteileitung der deutschen Volkspartei beleidigt habe, soll ich über Antrag eines anderen Mitgliedes derselben Parteileitung mit der strengsten Strafe belegt werden. Dr. Ambrositsch war es, der mich durch seine ebenfalls „antikorruptionistische Gesinnung“ zu diesem Schritte gegen den Bürgermeister brachte und trieb, Dr. Ambrositsch hat mir die ersten gegen den Bürgermeister verwendbaren Waffen geliefert und mir diese Mitteilungen gemacht!

Diese letzten Äußerungen des Angeklagten erregen im Zuschauerraume ungemeines Aufsehen und Bewegung.

Nach einer Pause von 20 Minuten verkündete um 10 Uhr abends der Richter, Gerichtsssekretär Benedikter, das

### Urteil.

Dasselbe erkennt den Angeklagten v. Kalchberg mit Ausnahme von zwei nach der Auffassung des Richters keine Beleidigung involvierenden Punkten in allen übrigen Punkten des Vergehens nach §§ 491 und 488 St. G. schuldig und verurteilt ihn zur Strafe des Arrestes in der Dauer von vier Wochen mit einem Fasttage wöchentlich und Zahlung sämtlicher Gerichtskosten.

Bürgermeister Drnig wurde nach der Verkündung des Urteils von dem Publikum, welches in der „drangvoll fürchterlichen Enge“ des Gerichtssaales so viele Stunden ausgehalten hatte und auch in großer Anzahl vor dem Gerichtsgebäude stand, allseits auf das herzlichste beglückwünscht.

# Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Wetzauer Zeitung.

Verlag von W. Planke in Wetzau.

### Seine Wirtschafterin.

Erzählung von Klara Schott.

(Fortsetzung.)

„Ich bin schwächer als Sie, danach fragten Sie freilich nicht,“ fuhr der Herr Doktor fort. „Sie wollten, wie die große Menge da draußen, ‚versorgt‘ sein und kamen dazu in mein Haus. Daß Sie nun aber mit Ihrem Fortgehen — Sie wollen das — ich sehe es an den gepackten Koffern — und es soll auch so sein — meine Ruhe mitnehmen — stört Sie sehr wenig. — An mir haben Sie sehr unrecht gehandelt, sehr!“

Er sagte das langsam und scharf pointiert.

Sie sprang auf. Ihre mit dunklen Ringen umgebenen Augen erschienen krankhaft groß, ihre Lippen fast weiß und doch sah sie engelhaft schön aus, als sie ihm entsetzt zurief: „Aber, mein Gott, wieso?! Was tat ich denn, wodurch ich Ihre Ruhe geraubt, was denn?“

„O nichts,“ entgegnete er bitter, ironisch lächelnd, „gar nichts.“

Wie strafend er sie ansah. „Wieviel Jahre zählen Sie, wenn ich mir die Frage erlauben darf?“

„Sechszwanzig Jahre,“ sagte sie tonlos.

„Für Ihr Alter sehr naiv!“ Wieder der fast höhnische Ton, der ihr ins Herz schnitt, der sie aber auch ansprach.

„Naiv glaube ich niemals gewesen zu sein, Herr Doktor,“ entgegnete sie gereizt, „und was Sie jetzt mit Naivität bezeichnen, hätte mir ein weniger galanter Herr mit ‚dumm‘ zugestanden.“

„Nun, welches Bild Sie sich auch über mich gemacht, welches Urteil Sie sich auch gebildet haben, nachdem Sie mich ganz nach meinem Vergehen, welches Sie nicht vergeben können, beurteilen — ich muß mich darüber hinwegsetzen. Nehmen Sie an, was Ihnen beliebt, aber denken Sie nur nicht von mir, daß ich zu jenen aus dem Schlamm Kommenden gehöre, die alles tun, um ‚versorgt‘ zu sein, wie Sie so sarkastisch bemerkten.“

„Freilich habe ich, als ich zu Ihnen kam, nur an mich gedacht; ich hätte ja viel schneller als Arbeiterin, als ‚Fräulein‘ und dergleichen in untergeordneter dienender Stellung Unterkommen gefunden, aber ich wollte mich lieber in ein Haus vergraben, wollte lieber Maschine sein, die alle Tage gleiche Bewegungen macht, ehe ich mich der Zahl derer zugesellen wollte, die frei und wohlgenut leben, die aber dem Laster tagtäglich gegenüberzustehen haben, bis sie selbst nur zu oft darin versinken.“

„In dieser Weise habe ich an mich gedacht! Und als ich zu Ihnen kam, glaubte ich Sie ganz alt; daß ich Sie jünger gefunden, war schwer genug für mich, aber eine Natur wie die meine kehrt nicht um.“

„Wie kamen Sie nur auf die unglückliche Idee, zu einem Herrn als Wirtschafterin zu gehen? Es gibt doch in Familien genug Stellen.“

„Gewiß,“ sagte sie bitter und fuhr fast heftig fort: „Ist es denn nicht verzweifelt genug, daß ich mich das von einem Herrn sagen lassen muß? Begreifen Sie denn meine Lage gar nicht? — O, wie habe ich, ehe ich zu Ihnen kam, oftmals sehnsuchtsvoll am stillbewegten Fluß gestanden, seine kosende Bewegung, die lauf-

ten Wellenschläge betrachtet, und wie gern hätte ich mich so mit ganzer Seele der falschen Fläche, die so verlockend winkte, anvertraut, in dem seligen Bewußtsein, dort ein seelisches Selbstvergeffen zu finden, auf. — Hier auf der Welt eine Verlassene zu sein. Aber in meiner Seele stand ein Satz, den mir meine Mutter eingeprägt hatte: Den Mut zum Leben muß jeder haben — Selbstmord ist Feigheit!“

Er wollte sein Mitleid durch Strenge verbergen und hub scheinbar ungeduldig an: „Sie wollten mir ja sagen, was Sie veranlaßte, überhaupt Ihr Heimathaus zu verlassen, schweifen Sie, bitte, nicht so weit ab.“

„Ich bin die Tochter eines Kaufmanns,“ begann sie mit niedergeschlagenen Augen so leise, daß die Worte wie gehaucht über ihre Lippen kamen. „Als einziges Kind wurde ich in den ersten Jahren meines Lebens sehr verhätschelt. Zum Lernen spornte mich niemand an, und da ich selbst kaum Sinn dafür hatte, lernte ich auch nichts.“

„Was ich weiß, kam so ganz natürlich in mich herein oder von der Mutter her, die sehr gebildet gewesen.“

„In der Schule lernte ich, der jedes System zuwider, so gut wie nichts. Später aber zog ich mich vor aller Welt zurück. Schon während meiner Kinderzeit war die Sorge in unserem Hause eingezogen, und diese verträgt sich mit der lachenden Außenwelt nicht, ich befaßte mich also nur mit der Wirtschaft.“

„Nun, ich will nach Ihrem Wunsche kurz sein. Eines Tages starben Vater und Mutter, und ich stand allein auf der Welt mit der Kunst — zu wirtschaften. Und nun kamen noch so und so viel Herren, daß die Wirtschaft ihnen gehöre, mein Vater hätte Schulden gehabt. Man verkaufte mir Haus und Hof und alles was darin war, und ich hörte nur noch den Schlüssel laut aufkreischen, den ein Fremder hinter mir herumdrehte, als er das Haus verschloß.“

„So stand ich da, fremd in der Welt, ohne die Menschen und ihre Lebensweise zu kennen.“

„In der strömenden Zeit, in der wir leben, darf man kein Beilchen im verborgenen sein,“ fuhr die Wirtschafterin fort, „meine Mutter hatte mich viel zu sehr ans Hauswesen gewöhnt, nur die Sorge und das Seelenleben der Meinen habe ich gekannt, nichts aber von dem, was draußen in der Welt vorgeht.“

„Ich verkaufte einige Goldsachen, die mir gehörten, und ging zu meiner einstigen Nichte, einer alten Frau, die selbst kaum zu essen hatte; dort gedachte ich zu bleiben, bis sich ein Unterkommen für mich fände.“

„Ich annoncierte um Stellung ganz nutzlos, bis ich für Annoncen meinen letzten Heller hergegeben. Mich den Arbeiterinnen zugesellen wollte ich nicht. Als Erbteil meiner Eltern blieb mir nur ein überflüssiges Bündel Stolz. Zu einer untergeordneten Stellung konnte ich mich nicht verstellen.“

„Als ich schon fast gezwungen war, das Gnadenbrot der alten Frau essen zu müssen, las ich unter vielen andern auch Ihr Inserat.“

„Auf alle, die in dem betreffenden Blatte standen, hatte ich mich gemeldet, und nur von Ihnen erhielt ich Antwort. Der Ertrinkende klammert sich an einen Strohalm — ich kam zu Ihnen, das war mein Vergehen!“

Jetzt weinte sie heftig, unaufhaltbar fielen große Tränen in



Generalleutnant v. Einem. (Mit Text.)

Mit Genehm. von Hofphot. C. Wieder, Berlin und Hamburg. (Mit Text.)

ihr Taschentuch, von Zeit zu Zeit schluchzte sie auf, sie hatte ihren Nerven zu viel zugetraut. —

Er stand am Fenster und trommelte nervös an die Scheiben. Langsam wandte er sich jetzt ihr zu.

„Weshalb haben Sie sich nicht verheiratet?“

Gespannt hing er an ihrem Munde.

Sie hatte die Tränen getrocknet und blickte wie eine bißhende Magdalena drein.

„Weil mich niemand haben wollte,“ klang es einfach ohne jede Koketterie zurück.

Wieder eine peinliche Pause.

„Ich reise heute abend nach B.,“ begann sie endlich, „deshalb lieh ich Sie gerade zu mir bitten; ich wollte mich, nachdem ich Ihnen mitgeteilt, was mich veranlaßte, in die Fremde zu gehen, bei Ihnen verabschieden.“

Sie schritt auf Armin zu, der, mit dem Rücken an einen Schrank gelehnt, sie unverwandt anschaute, und mit flehendem Blick reichte sie ihm die Hand.

„Leben Sie wohl und verzeihen Sie mir mein Eindringen in Ihr Haus, das ich freilich als Zufluchtsort ausgenüßt habe.“

Blöcklich fühlte sie ihre beiden Hände umfaßt und: „Wollen Sie bei mir bleiben?“ tönte es so zum Herzen sprechend, so süß bestickend an ihr Ohr.

Ihr ward schwindlig, durfte sie dem Zauber, der in seinen Worten lag, erliegen? — durfte sie — sie schloß die Augen.

„Willst du bei mir bleiben?“ fragte er nochmals.

Jäh durchfuhr der Gedanke ihr Hirn, daß er soeben noch so ohne Gefühl zu ihr gesprochen, daß sie ihn zu vergessen wünschte und — daß sie sich vor ihm selbst zu schützen hatte.

„Um Gottes willen, nein, nein!“ rief sie fast entsetzt und flüchtete bis in den äußersten Winkel des Zimmers.

„Nein, ich will fort,“ rang es sich nochmals wie erstickend aus ihrer Kehle.

„So gehen Sie mit Gott!“ klang es dumpf, in beklommenem Ton zurück.

Zwei Jahre sind verfloßen. Armin ist von einer langen Reise, welche er nach dem Auslande gemacht, zurückgekehrt.

Ruhig und still, wie er sich sein Leben gestaltet, fliehet es dahin. Nur die Briefe von seinem Freunde Erwin vermögen ihm ein Interesse abzugewinnen, sonst steht er dem Leben teilnahmslos gegenüber.

Auch heute hat der Postbote einen solchen gebracht, und immer von neuem lieft er eine Stelle, die ihm ganz unfaßbar ist. Erwin und solche Gedanken! —

„Menschen, die so innig verbunden sind, wie wir, mein Armin, müssen sich selbst über ihr Fühlen und Denken aussprechen. Aber ich gestehe es offen, es wird mir heute schwer, es zu tun.“

„Bespricht man ein Gefühl, welches man sich vielleicht am liebsten selbst nicht mal eingestehen sollte, so gewinnt es dadurch Gestalt, und wenn es dann gar Dimensionen annähme? —

„Nun, kurz und gut: Ich gedenke mich, staune nur, du hast ein Recht dazu — ich gedenke mich zu verheiraten.“

Das Blatt entsank Armins Händen. „Auch er geht dir verloren,“ tönte es in ihm, aber er war doch Freund genug, um weiter zu lesen.

„Ich dachte daran,“ las er, „ob es aber das Wesen, dem mein Herz entgegenschlägt, je getan, beweise ich.“

„Es ist wohl bei mir auch nur die Liebe zu meinem Kinde, die sie mich lieben lehrte, sie ist nämlich seit zwei Jahren dessen Erzieherin, und was keine andere fertig gebracht, ist unter ihrer sanften Leitung geschehen, Mary ist gesund und aufgeweckt unter ihrer Obhut geworden.“

„Denn am Ende, Armin, von den Reizen eines schönen Mädchens werde ich mich doch gewiß nicht fangen lassen. Ich, fünf- undvierzig Jahre alt, Historiker und der trockenste Mensch, der je gewesen. Schließlich sieht man doch nur, das Wesen an sich.“ Was kümmern mich ihre wundervollen Augen, die so schwermütig dreinblicken und auf welchen ein ewiger Tau liegt. —

„Was geht es mich an, daß ihre Lippen wie Rosenblätter und zum Küssen einladen — was kümmert mich der Teint, der den Blüten gleicht? —

„Ich sehe nur das Gute in ihr und das zieht mich an. Und ihre wundervolle Figur! Aber das ist ja Nebensache. Ich habe meine Bibliothek einer Renovierung unterzogen, die altklassischen Sachen habe ich links gestellt, weil es mir bequemer ist, meine Historiker rechts zu haben. Ich denke, du kommst bald einmal zu mir, um dir alles anzusehen, du sollst mir auch sagen, ob ich zur Ehe noch tauglich bin.“

„Zur Ehe! Mein Himmel, die ‚erste Auflage‘ hätte doch jedes weitere verschonen sollen. Aber nicht wahr, Armin, ich denke nur des Kindes wegen daran? Du wirst das einsehen?“ —

„Ja, nur des Kindes wegen,“ jagte sich Armin lächelnd und er beschloß, der Aufforderung seines Freundes nachzukommen, um zu sehen, ob Tannhäuser noch aus den Händen der Venus zu retten sei.



Ich gratuliere! Nach dem Gemälde von W. Wunsch.  
Copyright 1898 by Franz Hanfstaengl.

Ein Sommerabend! Wie eine silberne Sichel lugte der Mond aus leichtbewegten Wolken. Die Schatten der Bäume hoben sich dunkel von dem hellen Kies der Gartenanlagen ab. Ringsumher war es still, kein Luftzug drang durch die Blätter. Die Vögel waren schon zur Ruhe gegangen, nur Nachtfalter und Käfer waren noch hörbar. Laut summend schwirrten sie durcheinander. Wie tausend Diamanten glitzerte der Tau auf allen Blumenringsum. Kristallrein fielen die feinen Wasserstrahlen der Fontäne in spielender Bewegung in das Bassin zurück, so daß sie im Hineinfallen losend murmelten, als wüßten die Wasserperlen so vieles zu erzählen von Lust und Herrlichkeit, von Jugend und Kraft, in der sie schäumten. —

Wie die junge Dame den Strahlen zufah und sich traumverloren nicht satt sehen konnte!

„Tante Helene, weinst du wieder?“ unterbrach ein liebliches Kinderstimmchen die heilige Stille ringsumher, „du versprachst mir doch, nicht mehr zu weinen.“

„Ich weine auch nicht, mein Kind; sieh nur, ich lächle dich ja an, warum sollte ich weinen?“

„Deine Augen erscheinen so trüb.“

Die junge Dame nahm die Kleine auf ihren Schoß, und des Kindes Armchen legten sich lieblosend um ihren Hals.

„Erzähle mir eine Geschichte, Tante Hela, oder bitte, singe ein Lied,“ bat es schmeichelnd.

Und nun erklang im Abenddämmer volltönend das Lied:

Wie so gelinde die Flut bewegt!  
Wie sie so ruhig den Rachen trägt!  
Fern liegt das Leben, das Jugendland!  
Fern liegt der Schmerz, der dort mich band,  
Sanft trägt mich Fluten zum fernem Land.  
Droben der Sterne stiller Ort,  
Drunten der Strom fließt fort und fort,  
Wohl warst du reich mein Jugendland,  
Wohl war es süß, was dort mich band;  
Sanft trägt mich Fluten zum fernem Land!

Der Gartensand knirschte unter leichten Schritten. Betroffen hielt die junge Dame im Gesang inne, die Kleine sprang von ihrem Schoße und beide horchten. Niemand erschien, leise verhallten die Schritte mehr und mehr. — — — — —

„Armin! Du?“ Mit offenen Armen kam der Professor seinem Freund entgegen.



Alpenklänge. Nach einer Liebhaberphotographie. (Mit Text.)

Ganz unerwartet war er eingetroffen; der Professor saß bei seinen Büchern auf der Veranda, der Abend war lau genug, um die Lampe brennen zu lassen, und aufschauend, erblickte er seinen treuen Kameraden. Nun sahen sie im Zimmer; die Magd hatte ein leichtes Abendessen für Armin gebracht und der Professor erzählte mit jugendlichem Eifer von seiner zweiten einzugehenden Ehe.

„Ihr seid also nun schon einig?“ fragte Armin.  
 „Wo denkst du hin,“ gab der andere zurück, „sie weiß ja gar nicht, daß ich sie liebe.“

„Und doch so siegesbewußt, mein Freund? Nun, viel Glück.“ —

(Schluß folgt.)

### Ein schweres Recht.

**K**önig Friedrich Wilhelm III. von Preußen, der Gemahl der Königin Luise, wurde von nichts in seiner Krone so schwer bedrückt, als — wie er es nannte — „von dem beklagenswerten Recht über Leben und Tod.“ Ein Todesurteil unterschrieb er auch höchst ungern, mit widerstrebender, wie der Geheime Rabinettsrat sagte, mit zitternder Hand, und er war dann, wenn es geschehen und geschehen mußte, eine Zeitlang still und in sich gekehrt.

Gewöhnlich verwandelte er aber die Todesstrafe in Gefängnisstrafe, und wo dies, bei der Schwere des begangenen Verbrechens, unzulässig war, forderte er nochmals Bericht vom Justizminister, mit dem ausgesprochenen Wunsch: daß sich

hätten. „Erschrecklich!“ rief er dann aus, „sich zu freuen, wenn ein Mensch zum Tode verurteilt ist. Wo solche Gefühle und Äußerungen hervorbrechen, da herrscht leidenschaftlicher Parteilgeist, da fehlt aber auch alle prüfende Ruhe. Ist der Verurteilte wirklich schuldig, so muß man ihn ja doch am meisten beklagen. Schadenfreude ist satanisch. Gott soll mich behüten! Mein Gewissen leidet das nicht!“

Diese Milde trug er auf alle Lebensverhältnisse, Sachen und Menschen über, mit denen er in Berührung kam, und in den drei- und vierzig Jahren seiner Regierung ist nicht leicht ein Tag vergangen, wo er sie nicht in den verschiedenartigsten Richtungen geübt hätte.

Die Welt weiß das wohl; aber das wenigste hat sie davon erfahren, das Beste ist ihr verborgen geblieben. Nur große, bei außerordentlichen Landes-Kalamitäten gegebene Wohltaten sind dem Publikum bekannt geworden; die fortgesetzten kleineren übte er im stillen, entweder unmittelbar oder mittelbar, durch vertraute Diener, denen er Verschwiegenheit gebot, so daß es nicht bekannt gegeben werden sollte und konnte. G. T.



Plan der im Bau begriffenen Bahn nach dem Gipfel der „Jungfrau“ im Berner Oberland. (Mit Text.)

### Guter Rat.

Nicht dich die Freude, gräße sie!  
Sie schmückt das Erdenleben;  
Gib Raum ihr, doch vergiß es nie,  
Dah Flügel ihr gegeben!

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,  
Mußt sie geduldig tragen,  
Und hoffen, daß die Wunde heilt  
Die Hand, die sie geschlagen!

Julius Sturm.



Generallieutenant von Einem, der Nachfolger des Kriegsministers von Gohler. Mit der Vertretung des auf drei Monate beurlaubten Kriegsministers von Gohler wurde Generallieutenant von Einem, genannt von Rothmaler, bisher Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements, beauftragt; er ist mithin

#### Begierbild.



Im Morgenrauen kommt mir dieser Schlingel nun erst nach Hause, und wie er aussieht? Wo steht der Perumtreiber?

Geschäftsgewandtheit und Entschiedenheit seit Jahren als der künftige Kriegsminister galt, wird seine Berufung an die Spitze der obersten Kriegsverwaltung allseitige Zustimmung finden. Auch im Reichstage, wo er der ständige Vertreter der verbündeten Regierungen in der Budgetkommission bei Beratung des Militärretais war, hat er es verstanden, sich rasch Freunde in den verschiedenen Parteien zu erwerben.

**Alpenklänge.** Was der Großstädter im Hasten und Treiben des täglichen Lebens so sehr entbehren muß — „den stillen Frieden“, die Gemüthlichkeit im eigenen Heim, — das finden wir noch in so mancher einfachen Bauernstube unter harmlos fröhlichen Menschen. Wird dir's nicht wohl ums Herz, lieber Leser, wenn du das häßliche Bildchen betrachtest? Hansjörg, der stattliche Burtsche, der so geschickt und gefühlvoll die Zither zu spielen versteht und neben ihm die sinnig blickende Broni und die lächelnd lachende Marei. Selbst Heini, der Wildfang, dem nicht so sauer fällt, als das A.B.C. Lernen und Stillsitzen, hat sich herangeschlichen, stemmt den Arm auf den Tisch und hört achtsam zu. Will er mal ein richtiger Burtsche werden, wie der Hansjörg, muß er auch die Zither verstehen, denkt er bei sich. Das wird er freilich lieber lernen als die Buchstaben in der Schulbüchel. 's ist ein neues Stücklein, das der Hansjörg probiert; die Dirnen haben's noch nicht gehört und er hat's auch noch nicht so geklugig in den Fingern, aber das schadet nicht — gefallen tut sie ihnen doch, die melodische Weise. „Alpenklänge“ — so recht ein Lied aus ihren Bergen, das zu Herzen geht und biese schlichten Naturkinder für Augenblicke über das oft recht mühevoll Dasein hinaushebt. Die Zauberklänge der Musik versagen ja nie ihre Wirkung und je reiner, unverbordener das Gemüt, je empfänglicher ist es für diesen Zauber, selbst wenn es nur ein zitherpielender Burtsche ist, der ihn seinem Instrument entlockt.

**Eine neue Alpenbahn.** Hochgebirgstouren haben heutzutage, was das Gebiet der Alpen anbetrifft, viel von ihrem einstigen Schrecken verloren; erschließt uns doch die Technik immer bequemere Zugangswege zu den Wundern der Alpenwelt. Nur wenige Jahre noch wird es dauern, dann wird sogar der Gipfel der Jungfrau, dieses gewaltigen Bergriesen im Berner Oberland, leicht durch eine jetzt im Bau befindliche Bahn zu erreichen sein. Der geistige und materielle Begründer dieses Unternehmens war der am 3. April 1899 verstorbene Herr Guyer-Zeller aus Zürich. Von ihm rührt in erster Linie der geniale Entwurf zu dieser Bahn her, die nach ihrer Vollendung bis mitten ins ewige Eis führen wird, von der aus man die Gletschermeere nicht von unten nach oben, sondern von oben nach unten sieht und besteigt. Wie verlautet, soll in 3100 Meter Höhe bei der Station Eismeer eine Stätte für Kennsport von Schneeschuhläufern, für Schlittenfahrten und Rennwollfahrten geschaffen werden. Ein solcher Sportplatz hier in der Region des ewigen Eises würde wohl in der ganzen Welt nicht seinesgleichen haben. Von dort oben auf Schlitten entweder über das Eismeer nach Grindelwald oder über den Strom des Aletschgletschers nach der italienischen Seite herunter zu sausen angeht's des Finsteraarhorns, der Jungfrau und all der anderen Bergriesen, das wäre eine Fahrt durch eine Szenerie, wie sie gigantischer und phantastischer nicht gedacht werden kann. Von der letzten Felsenstation „Jungfrau“

(4093 Meter) aus wird man vermittelst eines elektrischen Aufzuges von 73 Meter Länge den Gipfel der Jungfrau erreichen. Die Schönheit und Großartigkeit des Ausblickes von hier aus in Worte zu fassen, wäre vergebliches Bemühen. Wie ein Märchen, wie ein schöner Traum erscheint dem Beschauer das vor ihm sich ausbreitende Bild, die tausend etagenförmig übereinander gehäuften Berge mit ihren sie trennenden Taleinschnitten, nach Norden bis zum großen Feldberg, nach Osten bis zur Silvretta- und Bernina-Gruppe, zum Monte Leone, nach Süden bis zum Monte Rosa, dem Matterhorn, Mont-blanc, Dent du Midi u. a., nach Westen bis tief nach Frankreich hinein. Der Bau der Jungfrauabahn wird jetzt von der Station Eigerletscher aus betrieben. Hier ist eine förmliche Kolonie entstanden: ein großes Stationsgebäude mit Restauration, ein Lebensmittelmagazin, vier große Wohnhäuser für die Beamten und Arbeiter, verschiedene Werkstätten, ein Lokomotivschuppen und andere für den Betrieb erforderliche Gebäude. Hier hausen im Winter und Sommer die Ingenieure und Arbeiter, denen die Ausführung des Tunnelbaues übertragen ist. Die Häuser sind sorgfältig und unter Berücksichtigung der Bitterungsverhältnisse des Hochgebirges gebaut und werden elektrisch geheizt und beleuchtet. Das Lebensmittelmagazin enthält die Wintervorräte auf 7 bis 8 Monate für eine Mannschaft von 180 bis 200 Mann, meist italienischen Arbeitern. Ein großer Backofen liefert täglich frisches Brot. Trinkwasser für das Arbeitspersonal muß in den Wintermonaten durch Schmelzen von Eis und Schnee vermittelst Elektrizität gewonnen werden.



**Zimmer beim Kuchen.** Stadtbahnschaffner (zu einer eben eingestiegenen Dame): „Einfach?“ — Dame (in Gedanken schon beim Konditor): „Nein, mit Schlagfahne, wenn ich bitten darf.“

**Kindliche Naivität.** Elsa (zur Mama, nachdem sie zu Weihnachten ein Kochgeschirr bekommen hat): „Du, Mama, jetzt lehrt mich Minna das Kochen, und nachher lehrt ich's dich, nicht wahr?“

**Gut abgeführt.** Im sechzehnten Jahrhundert ließ ein lustiger Arzt über seine Haustür ein Gemälde anbringen, worauf allerlei Menschen, wie z. B. Rechtsgelehrte, Theologen, Ärzte und Kaufleute abgebildet waren, welche sämtlich Narrenkappen trugen. Er selbst ließ sich in die Mitte malen im Doktorhut, mit einer Retorte in der Hand. Einst ging ein vornehmer Mann vor jenem Hause vorbei und sagte bei dem Anblick des Gemäldes: „Hier stehen ja recht viele Narren beisammen.“ — „Aber noch weit mehr gehen vorbei!“ rief ihm der Doktor zum Fenster heraus.

**Kastanien veredelt man im Juli** durch das verbesserte Pfropfen in die Rinde. Es gilt diese Veredelungsart sowohl für die gemeine, wie auch esbare Kastanie als die beste.

**Einfache kalte Speise.** Man verfertigt ein gutes Chaudeau mit Weißwein oder auch Rotwein aus mehreren (etwa 12) Eiern, welches recht tüchtig gequirlt und geschlagen wird. Dann legt man in eine Glasschale abwechselnde Lagen von Biskuit oder Makronen und dann Chaudeau, das auch den Schluß machen muß. Man fährt so fort, bis die Form oder Schale voll ist und reißt die Speise kalt.

**Das Beweiden der Wiesen,** die nach der Heuernte mit Thomasschlacke bestreut wurden, hat für das Vieh keine nachteilige Wirkung, wenn das frischgewachsene Gras wenigstens einmal tüchtig abgeregnet wurde und das Beweiden nicht unmittelbar nach dem Ausstreuen vorgenommen wird.

#### Zahlenrätsel.

		1		
		15	3	4
		15	17	5
		0	17	2
		4	8	3
		1	3	5
		14	3	16
		10	17	15
		9	7	17
		12	2	5
		1		

An Stelle der Zahlen in vorstehender Figur sind Buchstaben in der Weise zu setzen, daß folgende Benennungen entstehen: 1) Ein Mononant. 2) Ein Vornamen. 3) Ein altertümliches Musikinstrument. 4) Ein wildes Tier. 5) Eine Stadt in Oesterreich. 6) Ein europäisches Staatengebilde. 7) Eine Holzart. 8) Eine Einlage bei Opern. 9) Ein Gefolge des Sturmes. 10) Ein Tier. 11) Ein Mononant. — Sind die Wörter richtig gefunden, so ist die festschriebene Mittelreihe der waagrechten gleichlautend. Karl Schwandt.

#### Rätsel.

Stets müß' dein Weg das Erste sein,  
Das Zweite deinen Blick erfreuen,  
Das Ganze Uttern wird entzücken,  
Wenn sie's an ihrem Kind erbilden.  
Richard Bödele.

#### Schachlösungen:

Nr. 51. L f 3-e 2 f 5-e 4:  
De 1-a 5 K f 4-e 5  
Le 5-e 7 etc.  
Nr. 52. De 3-e 1 La 7-b 8:  
Se 5-d 7 etc.

#### Scharade.

Mein Erstes strebt früh zu den Völkern empor,  
Ist trotzend dem Sturme der Zeiten;  
Mein Letztes ein Tier sich zum Weide erkor,  
Dem's lobet an Wäldern zum Streiten.  
Das Ganze, vom Ersten geboren, erzoget,  
Kommt weit aus der Fern' über spiegelnde Bogen.  
Auflösung folgt in nächster Nummer.

#### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonymus: Verbb. — Der Scharade: Blau, Strumpf, Maststumpf. — Des Umwandlungsrätsels: Tante-Tanne, Rob-Rue, Narr-Nabe, Hohn-Dose, Post-Bank, Kom-Bich, Kr-Kre, Raab-Rang, Dal-Dut. Neue Seiten lehren gut.

#### Auflösung.

F	E	D	E	R
S	I	M	O	N
H	A	U	F	F
S	E	L	M	A
N	E	L	K	E

Alle Rechte vorbehalten.